



TYCHe

**Beiträge zur Alten Geschichte
Papyrologie und Epigraphik**

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer
Peter Siewert und Ekkehard Weber

Band 4, 1989

1989





**Beiträge zur Alten Geschichte,
Papyrologie und Epigraphik**

TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte
Papyrologie und Epigraphik**

Band 4

1989



Verlag Adolf Holzhausens Nfg., Wien

Herausgegeben von:

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber

In Zusammenarbeit mit:

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

Redaktion:

Johann Diethart, Bernhard Palme, Hans Taeuber

Zuschriften und Manuskripte erbeten an:

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Eingesandte Manuskripte können nicht zurückgesendet werden. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden besprochen.

Auslieferung:

Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II² 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490 und P. Vindob. Barbara 8.

© 1989 by Verlag A. Holzhausens Nfg., Wien

Eigentümer und Verleger: Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Herausgeber: Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Hersteller: Druckerei A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

ISBN 3-900518-03-3

Alle Rechte vorbehalten.

INHALT

Guido Bastianini (Milano) e Claudio Gallazzi (Milano), Ancora sull'epigrafe di Tebtynis (Tafel 1, 2)	1
Gheorghe Ceausescu (Bukarest), <i>Vespasianus, princeps in melius mutatus</i>	3
Francesca Cenerini (Bologna), Veleia — la dedica pubblica <i>Nymphis et Viribus Augustis</i> (Tafel 3)	17
Angelos Chaniotis (Heidelberg), Eine spätantike Inschrift aus dem kretischen Lyttos (Tafel 4)	25
Thomas Corsten (Köln), Zur Gründung von Prusa ad Olympon	33
Gerhard Dobesch (Wien), Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien. Aus der Geschichte der keltischen Wanderungen im 6. und 5. Jh. v. Chr.	35
Jean-Luc Fournet (Strasbourg), Un reçu d'impôt hermapolite (Tafel 5)	87
Claudio Gallazzi (Milano) e Guido Bastianini (Milano), Ancora sull'epigrafe di Tebtynis (Tafel 1, 2)	1
Lindsay G. H. Hall (Oxford), Remarks on the Law of Ostracism	91
Ulrike Horak (Wien), Πινουρίων μουσικός und Βίκτωρ Τάραξ (Tafel 6)	101
Julian Krüger (Berlin), Die Badeanlagen von Oxyrhynchos — eine historisch-terminologische Untersuchung	109
Bernhard Palme (Wien), Eine Quittung für <i>annona militaris</i> aus dem Hermonthites (Tafel 7)	119
Bernhard Palme (Wien), Zu den Unterabteilungen des Quartiers Ἀγοραὶ in Theben	125
Renate Pillinger (Wien), Ein Bischofsgrab mit Psalmzitat in Stara Zagora (Bulgarien)? (Tafel 8, 9)	131
Walter Scheidel (Wien), Zur Lohnarbeit bei Columella	139
Heikki Solin (Helsinki), Urnen und Inschriften. Erwägungen zu einem neuen Corpus römischer Urnen (Tafel 10–12)	147
Gerd Stumpf (München) und Gerhard Thür (München), Sechs Todesurteile und zwei plattierte Hemidrachmen aus Dyme (Tafel 13)	171
Gerhard Thür (München) und Gerd Stumpf (München), Sechs Todesurteile und zwei plattierte Hemidrachmen aus Dyme (Tafel 13)	171
John Whitehorne (University of Queensland), Papyri from the Michigan Collection (Tafel 14 – 16)	185
Gerhard Wirth (Bonn), Alexander, Kassander und andere Zeitgenossen. Erwägungen zum Problem ihrer Selbstdarstellung	193
Józef Wolski (Krakau), Die gesellschaftliche und politische Stellung der großen parthischen Familien	221

Klaas A. Worp (Santpoort), <i>Kaisertitulaturen in Papyri aus dem Zeitalter Diokletians</i>	229
Bemerkungen zu Papyri II (Korr. Tyche 21–27)	233
Buchbesprechungen	
Luciana Aigner Foresti: P. Liverani, <i>Municipium Augustum Veiens</i> , Roma 1987	239
Luciana Aigner Foresti: A. Bosio, A. Pignetti, <i>Le tombe di Cerveteri</i> , Modena 1986	240
Luciana Aigner Foresti: M. Bonghi Jovino, <i>Gli Etruschi di Tarquinia</i> , Modena 1986	240
Luciana Aigner Foresti: <i>Tarquinia, scavi e prospettive</i> , Milano 1987	243
Luciana Aigner Foresti: F. Buranelli, <i>La tomba François di Vulci</i> , Roma 1987	244
Gerhard Dobesch: Michael Wörrle, <i>Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien</i> , München 1988	245
Gerhard Dobesch: Nadia Berti, <i>La guerra di Cesare contro Pompeo</i> , Milano 1988	246
Gerhard Dobesch: Raphaela Drexhage, <i>Untersuchungen zum römischen Osthandel</i> , Bonn 1988	247
Gerhard Dobesch: Pierre Cabanes, <i>Les illyriens de Bardylis à Genthios (IV^e – II^e siècles a. J.-C.)</i> , Paris 1988	247
Gerhard Dobesch: Ursula Ortmann, <i>Cicero, Brutus und Octavian — Republikaner und Caesarianer</i> , Bonn 1988	247
Gerhard Dobesch: Bernhard Goldmann, <i>Einheitlichkeit und Eigenständigkeit der Historia Romana des Appian</i> , Hildesheim, Zürich, New York 1988	248
Gerhard Dobesch: Jochen Bleicken, <i>Geschichte der römischen Republik</i> , 3., überarb. Aufl., München 1988	249
Gerhard Dobesch: Werner Dahlheim, <i>Geschichte der römischen Kaiserzeit</i> , 2., überarb. Aufl., München 1989	249
Gerhard Dobesch: Karl Dietrich Bracher, <i>Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit</i> , Wien, Köln, Graz 1987	250
Gerhard Dobesch: <i>Studien zur römischen Wirtschaftsgesetzgebung. Die Lebensmittelversorgung</i> , Stuttgart 1988	250
Gerhard Dobesch: Dorit Schön, <i>Orientalische Kulte im römischen Österreich</i> , Wien, Köln, Graz 1988	251
Gerhard Dobesch: Csanád Bálint, <i>Die Archäologie der Steppe</i> , Wien, Köln 1989	252
Gerhard Dobesch: <i>I Cristiani e l'Impero nel IV secolo. Colloquio sul Cristianesimo nel mondo antico</i> , Macerata 1988	252
Johannes Kramer: E. Trapp, J. Diethart, G. Fatouros, A. Steiner, W. Hörandner, <i>Studien zur byzantinischen Lexikographie</i> , Wien 1988	253
Indices: Johannes Diethart	257

GERHARD WIRTH

Alexander, Kassander und andere Zeitgenossen Erwägungen zum Problem ihrer Selbstdarstellung

Nikolaus Himmelmann-Wildschütz zum 60. Geburtstag

Die Katastrophe, die der Tod Alexanders bedeutete, hatte neben den politischen zwangsläufig auch ihre literarischen Folgen. Denn sie brachte es mit sich, daß sie dessen Bild nicht nur für die eigene, direkt betroffene Generation, sondern auch für weitere, genau genommen für die ganze Überlieferung, verformte, um nicht zu sagen verzerrte. Nicht, daß die Nachfolger es unterbunden hätten, daß sich die in Ansätzen bestehenden Überlieferung weiter vertiefte und ausweitete¹. Eher im Gegenteil: An den Ereignissen ausnahmslos selbst beteiligt, hatten sie vielmehr allen Grund, sich mit Hilfe des Mediums Alexander etwas wie eine Rechtfertigung der späteren eigenen Rolle zu verschaffen. Denn was ihnen not tat, die eigene Qualifikation, führte allemal wieder zu diesem hin.

Daß dies zugleich einen Zwiespalt heraufbeschwor, ergab sich gleichsam von selbst. Denn die persönliche Bewährung als subjektives Kriterium für den einzelnen wurde fragwürdig, sobald man in Babylon beschlossen hatte, das Alexanderreich und das, was man für Alexanders weitere Ziele hielt, aufzugeben. Und auch wenn dies für die unmittelbar Beteiligten an diesem Akte leicht war, dies nicht zuletzt, da etwas wie ein Alexanderreich kaum bereits Konturen gewonnen hatte — die Frage nach der Wirkung dieses Schrittes im Hinterlande, d. h. im Osten dieses Reiches, und noch mehr in Griechenland, konnte sich zwangsläufig nur als eine Zerstörung von Hoffnungen und Illusionen der in weiterem Kreis davon Betroffenen² auswirken, die die eigene Situation weiter komplizierte. Der allgemeine Zerfall³, der sich von da an in einer gleichsam unvermeidlichen Kausalität

¹ Ich verweise der Einfachheit halber auf J. Seibert, *Alexander der Große*, Darmstadt 1972, bes. 179 ff. und passim; ders., *Das Zeitalter der Diadochen*, Darmstadt 1983, bes. 1 ff. S. dazu bes. auch L. Pearson, *The Lost Histories of Alexander the Great*, New York 1960; P. Pédech, *Historiens. Compagnons d'Alexandre*, Paris 1984 passim. Zur Problematik zusammenfassend die leider ungedruckt gebliebene Dissertation von E. Istler, *Aristoteles und der Peripatos in ihrem Verhältnis zu Alexander*, Wien 1968.

² S. dazu bes. P. Goukowsky, *Essai sur les origines du mythe d'Alexandre I*, Nancy 1978, bes. 15 ff.; 77.

³ Vgl. dazu bes. R. Errington, CQ 19 (1969) 236 ff., weitere Literatur bei Seibert, *Diadochen* (o. Anm. 1) bes. 82 ff. Zur These der Ermordung Alexanders s. C. B. Bosworth, CQ 21 (1971) 112 ff., der trotz plausibler Ansätze m. E. zu weit geht. Zur menschlichen wie politischen Katastrophe Alexanders am Ende seines Lebens s. auch E. Badian, JHS 81 (1961) 16 ff., dazu in einer Vielzahl anderer Arbeiten aus folgender Zeit; s. zuletzt Cambridge History of Iran II (1985) 428 ff. Sie ließen eine solche Tat angesichts allgemeiner Aussichtslosigkeit als Verzweiflungsakt denkbar erscheinen, basieren zwangsläufig aber auf einer Interpretation der Überlieferung, die so kaum ganz akzeptierbar scheint, obzwar sie Erkenntnisse und Erfahrungen des 20. Jh. spiegelt.

vollzog, die Kriege um Alexanders Erbe und schließlich die Ausrottung seiner Familie, zwangen von da an zu neuen Perspektiven für die Person und deren Taten: Es müssen die Diadochenkämpfe gewesen sein, die mit ihren wechselnden Konstellationen so auch von Fall zu Fall das historische Geschehen einer mehr oder weniger gewaltsamen Umdeutung unterwarfen und so die Objektivität zugunsten aktueller oder ephemerer Interessen opferten.

Es war freilich Alexander selbst gewesen, der begonnen hatte, mit einer gezielten Selbstdarstellung⁴ das eigene Bild in einem Gefüge von Assoziationen und Stimmungslagen aufzupolieren und so das Geschehen den eigenen Interessen unterzuordnen. Dies mochte aus vielen Gründen notwendig sein, solange er seinen Krieg führte und auf die Öffentlichkeit in der Heimat angewiesen war⁵: Beendet war der Krieg offensichtlich auch bei seinem Tode nicht. Die Rolle des Kallisthenes⁶, dessen notwendig sich ergebendes Alexanderbild und auch sein persönliches Schicksal als das des ersten nachweisbaren Propagandisten der Weltgeschichte vor diesem Hintergrunde sind bekannt. Es ist eine alte, fast schon der Forschung liebgewordene Frage, wie weit selbst Philipp II. um solcher Absichten⁷ Alexanders willen geopfert werden mußte⁸: In der Tat machen denn die Nach-

⁴ Zu Kallisthenes s. H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, München 1926, II nr. 408; FGrHist 124, dazu Jacoby IId 411 ff.; Seibert, *Alexander* (o. Anm. 1) 11 ff.; Pearson (o. Anm. 1) 22 ff.; Pédech (o. Anm. 1) 15 ff. Bezeichnend ist das von Athen. 1, 35 herausgehobene θαυμαστοποιό als literarische Kategorie, zu erklären aus der gezielten Absicht einer Vergangenheitsdeutung; wie weit für Kallisthenes andere Werke außer der Alexanderdarstellung für eine solche Typisierung in Frage kommen, ist mangels weiterer Zeugnisse unklar.

⁵ Letztes Zeugnis für Kallisthenes ist die Schlacht von Gaugamela (F 37). Ich habe an anderer Stelle die Vermutung geäußert (s. Gnomon 58 [1986] bes. 232), daß Alexander von einer Benachrichtigung der Griechen auch nach 327 v. Chr. unabhängig gewesen sein wird, jetzt aber andere Kriterien der Darstellung benötigt haben muß, die zu denen des Kallisthenes aus vielen Gründen in Gegensatz standen. Wie weit die Rolle des Kallisthenes neu besetzt wurde oder Alexander aus guten Gründen dies unterließ, ist unbekannt; für möglich halte ich, daß etwa Onesikritos oder Aristobul in solchem Sinne bereits im Hauptquartier tätig gewesen sein könnten und hierfür gewisse Voraussetzungen mitbrachten.

⁶ S. dazu bes. Arr. 4, 10, 1 ff.

⁷ Eine brauchbare Chronologie für die Arbeiten Theopomps fehlt bislang. Ich halte für möglich, daß die fragwürdigen Züge Philipps (s. u. S. 201 f.) als eine Konzession an die neuen Umstände verstanden werden müssen, die sich mit den Jahren immer mehr auf dessen Bild auswirkten. Nahe liegt, daß die Abfassung der Monographie erst in die Zeit nach dem Tod Philipps fällt: Die Verschiebung der inneren Akzente, von denen demnach auszugehen sein wird, war in Griechenland sicher zu registrieren. Auf mögliche Datierungsansätze soll hier nicht weiter eingegangen werden.

⁸ S. dazu bes. Goukowsky (o. Anm. 2) 45. Philipp mochte die Ordnung einer begrenzten Welt im Sinne der panhellenischen Idee verkörpern; für alles, was darüber hinausging, konnte er wenig bieten, ja ließ sich als die Leitfigur für jede Art von Opposition verwenden. Die Kleitosaffäre mit ihren Vorwürfen gegen Alexander scheint bezeichnend. Die Entfernung vom Vorgänger auch im Persönlichen bis hin zur Stilisierung der religiösen Problematik von der Gottessohnschaft Alexanders mußte sich geradezu aufdrängen, dies selbst für den Fall, daß Alexander persönlich mit einer solchen in der überlieferten Form gar nicht einverstanden war oder ihr indifferent gegenüberstand; vgl. dazu bes. Arr. 4, 10, 2 dafür, wie unklar sich die Lage für diesen gut orientierten antiken Autor darstellt. Zu Plut., *Al.* 28, 1 s. J. R. Hamilton, *CQ* 47 (1953) 151 ff., der Alexanders Glaube an die Göttlichkeit als das Symptom eines geistigen Verfalls sieht. Die Frage nach dem Briefwechsel Alexanders und der Genese seiner literarischen Tradition ist hier nicht zu erörtern; einen Teilaspekt behandelt Istler (o. Anm. 1) 26 ff. Die Herkunft der Briefstelle ist unklar. Zur Abfassungszeit der Philipp-Monographie Theopomps s. RE V A 2219 (Laqueur); der Enkomionstitel sagt wenig angesichts der Einseitigkeit des Erhaltenen: Wichtig ist, daß das Erhaltene gebracht werden konnte, ohne daß der Autor Repressalien zu befürchten hatte.

richten über einen mit den Jahren zwangsläufig sich ergebenden Gegensatz zwischen Vater und Sohn es fast unvermeidlich⁹, daß man letzteren auch als potentiellen Mörder postulierte. Widerspruch von seiten Alexanders selbst ist dabei nicht bekannt. Eine Zäsur drängt sich dabei für den Zeitpunkt auf, als Alexander den Gesichtskreis verließ, den mit der panhellenischen Zielsetzung Philipp selbst wohl als Interessengebiet ins Auge gefaßt hatte.

Zweifellos nahm diese Selbstdarstellung Alexanders mit der Zeit andere Dimensionen an, die der sich immer mehr erweiternden Kulisse entsprachen. Ich möchte glauben, daß diese Selbstdarstellung es erst war, die das Objekt, ihn selbst, in einen neuen, anders als bisher mythifizierenden Zusammenhang brachte¹⁰. Ob dieser Bruch sich auf einmal oder in Etappen vollzog, ist für das historische Bild belanglos. Daß man dabei auf die Vorarbeiten des Kallisthenes zurückgriff, versteht sich von selbst, auch wenn diese bei dessen Ausschaltung bereits nur noch teilweise brauchbar waren: Die Person selbst aber war nunmehr fehl am Platze, als Alexander nicht nur den bisherigen Gesichtskreis verließ, sondern überdies in Gebiete ausgriff, die bisher nur in Wundergeschichten vorgekommen waren, von der sich damit verbindenden Notwendigkeit eines Abbaues panhellenischer Vorstellungen zu schweigen, deren Wortführer Kallisthenes gewesen war. Seine Ausschaltung hätte demnach auch hier mit ihren Grund. Die bekannten Streitigkeiten etwa um die Proskynese im Jahr 327 v. Chr.¹¹ wie selbst Alexanders Forderungen nach göttlichen Ehren in Griechenland 324 v. Chr. sind m. E. kaum anders als vor einem solchen Hintergrund zu begreifen. Und ein Gleiches gilt auch für die Reaktion der griechischen Welt hierauf, die alles in allem verhältnismäßig gelassen scheint¹². Dabei soll die Frage, wie weit und wann sich die eigentlich außerhistorische Literatur und vor allem die Philosophie dieser Kriterien bemächtigten, gar nicht gestellt werden, denn sie können, zeitlich gesehen, erst die Folge einer Darstellung aus gleichsam zweiter Hand und bestenfalls Reflexion über Dinge sein, die allgemein längst bekannt waren. Aufarbeitung solcher Art braucht

⁹ S. dazu Hamilton (o. Anm. 8) passim. Unklar freilich bleibt die chronologische Entwicklung des Gegensatzes, für den äußere Gründe maßgebend sein müssen, und auch, ab wann Philipp sich als das erwähnte Leitbild einer spezifisch makedonischen Interessensgruppe herauskristallisierte. Die Kleitosaffäre als erster Höhepunkt einer solchen Krise erscheint plausibel. Für Kallisthenes sind zwar einschlägige Zeugnisse nicht erhalten. Daß auch ihn der Gegensatz zwischen panhellenischer Selbsteutung und dem Aufgeben aller panhellenischen Zielsetzung in solchem Zusammenhang in Mitleidenschaft zog, lag nahe, vgl. T. S. Brown, *AJPh* 70 (1949) 229 ff.

¹⁰ S. o. Anm. 5, zu Onesikritos T 7 und Aristobulos T 4 s. Wirth, *Gnomon* 58 (1986) 232, vgl. E. Fredericksmeier, *TAPhA* 109 (1979) 39 ff.; L. Edmunds, *GRBS* 12 (1971) bes. 369; 375 ff. Die dionysische Selbstüberschätzung etwa als Imitation des Gottes gehört hierher; sie ließe sich als zumindest neue Form der Selbstdarstellung verstehen (anders E. Badian, *HSPh* 72 [1967] 164), die man zumindest den Feldzugsteilnehmern gegenüber als nötig erachtete. In den Diskussionen zur Vergöttlichung 324 v. Chr. in Griechenland scheint Dionysos ausgespart.

¹¹ Zu einschlägigen Aporien s. immer noch M. Fisch, *AJPh* 58 (1937) 62 ff., des weiteren Seibert, *Alexander* (o. Anm. 1) 191 ff., vgl. auch E. Bickerman, *PP* 18 (1963) 244 ff., Fredericksmeier (o. Anm. 10) 48; Edmunds (o. Anm. 10) 368 ff.; 378; E. Badian, in: *Ancient Macedonian Studies in Hon. of Ch. F. Edson*, Thessaloniki 1981, 29 ff.; 48 ff.

¹² Zu Kulturen in Griechenland vor 323 v. Chr. s. Chr. Habicht, *Gottmenschentum und griechische Städte*², München 1970, 17 ff.; 245; E. Fredericksmeier, *AJAH* 4 (1979) 2. Zu Arr. 7, 23, 2 s. a. a. O. 7 und Anm. 19; Badian (o. Anm. 11) 56. Das δῆθεν scheint mir im Sinne von Bickermans Deutung zu verstehen zu sein; eine Ironie (vgl. Badian [o. Anm. 11] 32 ff.; 34) vermag ich nicht zu erkennen.

nun einmal ihre Zeit. Von den Philosophenschulen hat denn die Stoa offensichtlich ihr Alexanderbild¹³, wenn überhaupt, erst spät ausgeprägt. Doch selbst für den Peripatos ist es fraglich¹⁴, zu welcher Zeit seine ethische Wertung Alexanders in einer literarischen Öffentlichkeit greifbar wurde¹⁵: Wirklich brauchbare Nachrichten über die Folgen der

¹³ S. Seibert, *Alexander* (o. Anm. 1) 24f., dazu noch gültig Fisch (o. Anm. 11) 50 ff.; 129 ff. Das Bild, das J. Stroux, *Philologus* 88 (1933) 222 ff. entwickelte, geht von der bei Diogenes von Babylon und Panaitios vorgebrachten negativen Deutung aus, die mittels eines Tadels der Lehrer Alexanders dessen τῦφος erklärt (Quint., *Inst.* 1, 1, 9; Clem. Al., *Paed.* 1, 7) und überdies noch durch Cicero (*Tusc.* 3, 25; *Off.* 1, 26, 90) gestützt wird. Zur Frage der μεγαλοφυχία s. zuletzt R. Fears, *Philologus* 118 (1974) 113 ff. (mit Literaturliste S. 114) zu Aristoteles 1123, 6, 29 mit einem eher skeptischen Ergebnis bezüglich der Kriterien eines in sich geschlossenen Bildes. Das Bild des guten Heerführers scheint dabei unbestritten (vgl. 119 zu Cic., *Off.* 2, 5, 16), doch reicht auch die durchwegs negative Zeichnung des Menschen bei den kaiserzeitlichen Philosophen nicht aus, um für diese Epoche ein philosophisches Antiideal zu rechtfertigen. Zusammenfassung am besten immer noch bei W. Hoffmann, *Das literarische Porträt Alexanders*, Leipzig 1907, 1 ff., obzwar die Beschränkung auf den literarischen Aspekt simplifiziert und zu falschen Schlüssen führt. Zu Plut., *Mor.* 97B s. Istler (o. Anm. 1) 134 ff. Zum Kreis um Kassander s. Fisch (o. Anm. 11) 78 ff. („... prestoic ...“); in der Tat verweist die Chronologie eher auf die Linie Alexander — Stoa, nicht umgekehrt. Die Basis entsprechender Diskussionen scheint in der Tat das Novum des πῶς ... ἤχθη (vgl. Istler [o. Anm. 1] 283) als Arbeitstitel des Onesikritos darzustellen (vgl. Fisch [o. Anm. 11] 132); der Philosoph in Waffen mit seiner neuen Weltordnung mochte sich bereits auf vorausgehende andere historiographische Deutung beziehen, die freilich eine solche wiederum nahelegt. Eine ähnliche Perspektive bei Nearch (FGrHist 133 F 1, 40) widerspricht dem nicht, Deutungen solcher Art müssen zum Repertoire der frühen, Alexander positiv zeichnenden Autoren gehört haben. Zum Gedanken der Wende, dokumentiert für alle Schulen am Beispiel des Kallisthenes, s. Fisch (o. Anm. 11) 140; zum notgedrungenen Überwiegen des Biographischen in dieser von Alexander bewirkten Literatur s. Istler (o. Anm. 1) 123 ff.

¹⁴ S. dazu zusammenfassend Hoffmann (o. Anm. 13) 2, vgl. des weiteren Goukowsky (o. Anm. 2) 112, zur Mordthese s. Brown (o. Anm. 9) 26. Die Prüfung der ersten literarischen Zeugnisse (s. dazu E. Mensching, *Historia* 14 [1963] 276 ff.; 283) läßt Zweifel an einer früh entwickelten Schule aufkommen, vgl. dazu E. Badian, *CQ* 8 (1958) bes. 156. Lassen Plut., *Al.* 4, 2 und *Quaest. Conv.* 62E selbst für den entsprechenden Kreis wenigstens in der ersten Zeit auf Möglichkeiten aus eines positiven Alexanderbildes schließen, so ist die Entstehung des theophrastischen περὶ πένθους zeitlich nicht einzuordnen (s. dazu Istler [o. Anm. 1] 112 ff.; 126): Die Abhängigkeit von Material aus zumindest bereits zweiter Hand liegt nahe. Vgl. auch Badian a. a. O. 147; Fears (o. Anm. 13) 120. Die erwähnten Cicerostellen (s. dazu noch *Att.* 13, 28, 2) scheinen die grundlegenden Gedanken eher zu verwischen. Unklar bleibt auch der Zeitpunkt der Schriftstellerei des Dikaiarch; nach Athen. 13, 603a bezeichnend hier das ἐκμανῶς; andererseits wäre durchaus denkbar, daß die Schriftstellerei Theophrasts in engerem Zusammenhang bes. der Bemühungen des Demetrios v. Phaleron steht, d. h. er sich nicht zuletzt aus Opportunitätsgründen in den Dienst einer Kampagne stellte, der es auf die Verbreitung eines negativen Alexanderbildes ankam (s. u. S. 206 f.). Auf eine Einordnung der Schrift als Modell bereits in den Rahmen einer philosophischen Deutung weist nichts hin. Dies gilt auch für die sog. Umschlagstheorie, auf die Theophrast bald nach der Information über die Ereignisse um Kallisthenes gleichsam als Interpretationsnenner gekommen sein müßte: Daß die Betonung eines Persönlichkeitswandels zum Katastrophalen hin viel an Fakten ausklammerte und vielleicht einen Entwicklungsverlauf simplifizierte, liegt nahe. Als Deutung der Dinge in einer Subalternenperspektive freilich könnte sie zugleich bereits aus dem Feldlager übermittelt worden sein. Eine einheitlich alexanderfeindliche Deutung innerhalb des Peripatos entwickelte sich offensichtlich nicht, wie die Prüfung der einschlägigen Zeugnisse Theophrasts, Dikaiarchs, Klearchs, Hieronymos' und Aristoxenes' ergab; das Überwiegen der negativen Hinweise erklärt sich aus dem Zufall der Überlieferung. Eine Entschuldigung Alexanders sehe ich in der Argumentation mit der Tyche, der er selbst unterworfen war. Ähnlich scheint mir auch der οἰκείωσις-Gedanke am ehesten auf eine Zustimmung zu Alexanders Plänen und Zielen zurückzugehen; daß er erst in eine spätere Zeit fällt, widerspricht dem nicht, vgl. Istler (o. Anm. 1) 148.

¹⁵ Zum kynischen Alexanderbild s. P. Höistad, *Cynic Hero and Cynic King*, Uppsala 1948 passim. Eine ursprünglich feindliche Tradition ist nicht zu erkennen, obzwar die Gymnosophistendarstellung des Onesikritos bereits entsprechende Ansätze (s. u. S. 219) zeigt. τῦφος als prinzipieller, von Anfang an vorhandener Charakterzug Alexanders mochte zu den Symptomen von τρυφή der peripatetischen und stoischen Deutung in einem

Kallisthenesaffäre¹⁶ oder etwa eine Verschlechterung des Verhältnisses zu Aristoteles¹⁷ finden sich nicht. Um aber etwa aus Theophrast eine früh kanonisch gewordene Deutung des Alexanderphänomens zu rekonstruieren, reicht das Überlieferte nicht aus¹⁸. Was zu erkennen ist, erscheint in seinem Zusammenhang eher als Auswertung von Nachrichten aus einer Frühphase der Alexanderdeutung: Sie gehen über Allerweltsaspekte naturgemäß nicht hinaus, auch wenn in kleinsten Kreisen bereits die philosophische Abstraktion zu ethischen Forderungen geführt haben mag¹⁹. Auch bleibt zu fragen, wie weit eine solche Deutung von Anfang an der offiziellen Sprachregelung unterlag.

Wichtiger scheint das Schicksal des allgemeinen, politisch verwertbaren Alexanderbildes. Es muß sich schnell konkretisiert und in eine Reihe von Komplexen gegliedert haben, die leicht zu manipulieren waren, so daß sich jede Art von Sprachregelung mit ihnen beeinflussen ließ. Dies war zweifellos umso nötiger, als, wie angedeutet, die Biographie Alexanders zu einem Stück Selbstdarstellung der nach ihm Agierenden wurde, und überdies die Öffentlichkeit eine entsprechende Deutung nicht nur der Person, sondern auch aller Ereignisse erwartete. Die meisten der Diadochen hatten sich unter ihm Ver-

gewissen Gegensatz stehen (vgl. auch Istler [o. Anm. 1] 129). Weltherrschaft und Unersättlichkeit der Machtgier bedeuten zugleich eine Verbindung, vgl. dazu allgemein Hoffmann (o. Anm. 13) 8. Das Bild des εδεργέτης bei Onesikritos wäre demnach auch hier zu deformieren gewesen, wofür sich eine Abkehr von dem Heraklesideal unschwer aus den vorhandenen Nachrichten über die späteren Jahre mit ihren scheinbaren dionysischen Exzessen konstruieren ließ.

¹⁶ S. dazu bes. Badian (o. Anm. 11) 51; Mensching (o. Anm. 14) passim, bes. 280 zur Frage nach dem Umschlagen, das seit Hoffmann als Kennzeichen der peripatetischen Deutung gilt. Wie weit die Zeitgenossen die Entwicklung sahen, ist unklar; ich halte für möglich, daß die Wichtigkeit der Kallisthenesaffäre mit ihrem komplexen Aufbau sich erst aus dem Zusammenhang mit der Wendung gegen den wichtigeren Aristoteles heraus entwickelte; s. dazu u. S. 201 f. Überblick bei Goukowsky (o. Anm. 2) 317, allgemein auch Istler (o. Anm. 1) 279.

¹⁷ Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 135, bezeichnend die Ausmalung bei Dio Chrys. *Or.* 2, 15, vgl. auch Stroux (o. Anm. 13). Daß die Verschlechterung erstmals bereits bei Chares erwähnt wird, charakterisiert möglicherweise bereits die Rolle des Lehrers in der frühen, negativen Deutung: Ein Zeitpunkt für das Entstehen des Werkes freilich ist nicht bekannt, er könnte sehr wohl bereits in den Jahren bald nach 322 v. Chr. liegen. Voraussetzung ist die Vorstellung von dem Schüler, der trotz bester Anlagen und Erziehung durch die orientalische τρωφή bei Chares (F 2; demnach F 4) verdorben wird, womit sich zugleich das Schicksal der panhellenischen Ideen verbinden ließ (s. dazu E. Buchner, *Hermes* 82 [1954] 378 ff.). Einzelheiten eines solchen psychischen Entwicklungsprozesses freilich sind nicht überliefert und früh offenkundig alle Kriterien auf eine schlagartig eintretende Wende hin konzentriert (s. o. S. 194 f.). S. dazu indes die Einwände Goukowskys (o. Anm. 2) 49 mit Bezug auf den athenischen Aristotelesbrief in arabischer Überlieferung (s. dazu M. Plezia, *Lettre d'Aristote sur la politique envers les cites*, Warschau 1970) und die Absicht auch des Philosophen, Alexander zu einem neuen νομοθέτης zu machen, wie dies auch der Version von Onesikritos und Nearch entspricht. Historizität und vor allem der Zeitpunkt werden Hypothese bleiben müssen; vgl. auch Istler (o. Anm. 1) 84.

¹⁸ S. dazu Mensching (o. Anm. 14); A. Heuß, *AA* 4 (1954) 66; 74: Zu Theophrast s. o.; vgl. bes. Fisch (o. Anm. 11) 140 zu Diog. Laert. 5, 82. Daß Theophrast von dem jähren charakterlichen Umschlagen ausging, zeigen Cic., *Tusc.* 3, 10, 21; 5, 9, 25; *Att.* 13, 28; Plut., *Mor.* 97C. Zu den Informationsmöglichkeiten s. o. Anm. 14. Nach den Ereignissen von 327 v. Chr. in einem solchen Zusammenhang die restlichen Jahre Alexanders als einen weiteren Depravationsprozeß hinzustellen, war nicht schwer.

¹⁹ S. dazu bes. Fisch (o. Anm. 11) 79 ff. Im übrigen verwischten sich auch für eine solche Deutung die Grenzen naturgemäß: ein völlig in sich geschlossenes, von anderen abgehobenes Bild bestimmter Schulen ist auch für spätere Jahrhunderte zu bezweifeln (vgl. dazu P. A. Brunt, *Athenaeum* 58 [1977] 19 ff.), dies trotz der Postulate Istlers (o. Anm. 1) 240 ff.

dienste erworben und ihre Karriere in dieser Weise aufgebaut²⁰, die dann zur Grundlage für die eigene Monarchie geworden war. Die Entscheidung, die man 323 v. Chr. in Babylon über Alexanders Werk und damit auch seine Person traf, mochte pragmatisch richtig sein: Die griechische Welt, auf die man auch künftig angewiesen sein würde, ließ sich in ihren Reaktionen vorerst sicher kaum abschätzen. Dies gilt auch noch die folgenden Jahrhunderte hindurch. War die Rechtfertigung der eigenen Rolle nur möglich, indem man sich auf Alexander berief, so ergab sich ein fragwürdiger Eindruck, wenn man zugleich dessen Reich zerstörte. Titel, angedeutete Funktionen, Aufgaben im Rahmen des Reiches und usurpierte Rollen, die man auf solche Weise Jahrzehnte lang noch in einen Bezug zu ihm brachte und die die Hellenismusforschung in Atem halten, seit es eine solche gibt, können vor der Öffentlichkeit von Anfang an nur den Charakter einer Leerformel besessen haben, die immer wirkungsloser wurde, je mehr man sich von Alexander selbst entfernte.

Es müssen diese und ähnliche Erwägungen gewesen sein, die es gerechtfertigt erscheinen ließen, so gut es ging, wenigstens das Bild der Persönlichkeit zu deformieren, um von hier aus dann die allgemeine Entwicklung nach 323 v. Chr. zu motivieren²¹. Für die griechische Welt muß noch bei Lebzeiten Alexanders die Ausweitung des griechischen Lebenskreises in bisher unbekannte Weiten als ein Segen spürbar gewesen sein, da sie alle Schwierigkeiten mit einem Schlage löste, deren man Jahrhunderte hindurch nicht Herr geworden war. Allein indem die Diadochen das, was sich bis 323 v. Chr. gestaltete, als lediglich den Ausfluß eines Naturells hinstellten, das dieser Ausweitung falsche Voraussetzungen gab und ihr schon deshalb wenig Dauer versprach, war es möglich, die eigene historische Rolle zu rechtfertigen und bei solcher Korrektur sich dennoch die Sympathien zu erhalten, die man selbst brauchte. Es war m. E. der lamische Krieg noch im gleichen Jahre, der gezeigt haben muß, was nötig war.

Die Kriterien für ein solches Alexanderbild ließen sich unschwer finden. Material war beim Tode Alexanders bereits wohl zur Genüge vorhanden, und zweifellos war dieses auch zumindest grob nach den bekannten üblichen Ordnungskriterien und Sachbereichen

²⁰ S. dazu bes. Seibert, *Diadochen* (o. Anm. 1) 84; dens., *Untersuchungen zur Geschichte Ptolemaios' I.*, München 1969, bes. 27 ff., vgl. dazu BO 30 (1973) 407 und Heuß (o. Anm. 18) 67.

²¹ Ein System in die Vielfalt von Ansätzen zu bringen, kann hier nicht die Aufgabe sein; es scheint, daß die Entwicklung eines Durcheinanders von Nachrichten, Gerüchten und Kolportagen bei Alexanders Tod bereits abgeschlossen war und nunmehr verstärkt weiterzuwuchern begann, so daß alle Alexanderhistorie in der Öffentlichkeit nur noch Auswahl und Kritik sein konnte. Wie weit bereits authentisches oder offizielles Quellenmaterial zu diesem frühen Zeitpunkt zugänglich war, ist unbekannt; ich halte für naheliegend, daß die politischen Ereignisse ein sachliches Benutzen vorerst verboten. Zum Bild der makedonischen Deszendenz mit entsprechenden Implikationen s. etwa Duris FGrHist 76 F 12; auch F 49; dazu F 5, bezeichnend dazu noch Phylarch FGrHist 81 F 6 zu Antigonos Gonatas. Zur τρωπή s. Duris F 49, dazu F 10; 14; 27; vgl. Istler (o. Anm. 1) 224. Zum Bild des φιλόπαις vgl. Phylarch F 41, dazu Mensching (o. Anm. 14) 276 zu Athen. 10, 603A f., Plut., *Al.* 67; Curt. 6, 5, 23; s. auch Istler (o. Anm. 1) 165; 195; zu fragen bleibt, wie weit die Dikaiarchstelle (F. Wehrli, *Die Schule des Aristoteles*, Basel 1945, 48 zu F 23) bereits eine Kritik enthält; das τῶν θεατῶν ἐπιφωνησάντων μετὰ κρότου muß nicht unbedingt als Kritik gewertet werden, sondern könnte die Betonung einer Geste von Sympathie sein, die freilich als herausgehobenes Zeichen des um sich greifenden Verderbens gewertet werden müßte. Fraglich bleibt der Hinweis auf Ilion, falls es sich nicht um einen bloßen Einschub aus Ignoranz oder um eine Glosse handelt. Badian (o. Anm. 14) 144 nimmt die Nachricht als Hinweis auf ein Symptom der geistigen Deformation ernst; anzufangen freilich scheint mit dem Namen wenig (vgl. Istler [o. Anm. 1] 204); bezeichnenderweise wird auch Perdikkas mit ähnlichen Zügen ausgestattet, vgl. M. J. Fontana, *Le lotte per la successione di Alessandro Magno*, Palermo 1959, bes. 271.

gegliedert, hatte seine Höhepunkte und die Stellen, an denen man seither immer wieder den Einstieg in die Komplexität der eigentlichen Problematik suchte, um eine Deutung je nachdem im Positiven oder im Negativen vorzunehmen. Die Frage nach einer bereits literarischen Ausgereiftheit solcher frühen Überlieferung, nach den im Umlauf befindlichen Gerüchten oder ersten publizistischen Sammlungen und Darstellungen ist kaum weiter zu verfolgen, sie würde wenig ergeben. Und kaum zu stellen ist die nach dem Sensationswert und seiner Wirkung²². Wie weit man etwa in einer solchen Überlieferung die traditionellen, spezifischen Züge des makedonischen Nationalcharakters²³ von denen der Griechen abhob und sie zu einer Deutung des Phänomens verwendete, ist unklar: Daß die Diadochen mit solchen Kriterien vorsichtig umzugehen hatten, liegt auf der Hand. Weiter mochte immer noch eine panhellenische Zeichnung des Perserbildes helfen, über die man zumindest in der Heimat kaum bereits hinausgekommen war und die auch jetzt Assoziationsmaterial in Fülle lieferte. Auch aus dem, was man 323 v. Chr. etwa bereits über Olympias und deren Ziele zu wissen glaubte, mochten sich einige Anhaltspunkte ergeben. Zu fragen aber bleibt, wie weit man Alexander selbst in einem solchen Rahmen als Ganzes sah oder aber zu sehen beabsichtigt haben kann. Alexanderreich und Weltherrschaft²⁴ ließen sich für wie gegen ihn verwenden und waren deshalb von zweifelhaftem Wert: Sie waren überdies auch die Folge des panhellenischen Gedankens, und es ist bezeichnend, daß die Zeitgenossen die damit verbundene εὐεργέτης-Rolle²⁵ Alexanders aus ihren realpolitischen Erwägungen ausklammerten, so daß sie auch in der Darstellung nirgends erscheint²⁶. Es blieb bei all dem nur, die Person selbst zu abstrahieren und dort nach Kriterien zu suchen. So verband sich früh mit dem Trunkenbold²⁷, dessen

²² S. als Ansatz R. Wolf, *Die Söldnererzählungen des Kleitarch bei Q. Curtius*, Diss. Wien 1964. Ich halte für unmöglich, von Fall zu Fall den Überlieferungskern herauszuschälen, sehe aber alle weitere Überlieferung als Deformation solcher Nachrichten an. Die Berichte von Augenzeugen aus scheinbar nächster Nähe sind hier bezeichnend. Sie stellen naturgemäß die Voraussetzungen aller weiteren, auch der literarischen Überlieferung dar und werden das Material auch für die einschlägige Propaganda geboten haben.

²³ Zur Belastung Makedoniens s. zuletzt A. B. Bosworth, *JRS* 106 (1986) 1 ff. Das Land spielte eine Rolle als personales Reservoir auch in der Diadochenzeit. Dazu kamen die Opfer, die alle Schichten des Volkes gebracht hatten und die nun eine Verunglimpfung verboten. Zu den früh strapazierten Höhepunkten von Darstellung und Diskussion rechne ich etwa Philotas-, Kleitos- und Kallisthenesaffäre mit ihren Variationen, Schlachtdarstellungen, Naturwunder, Behandlung der persischen Königsfamilie, Ägypten- und Ammonszug, Gründung Alexandreias, Verwundungen Alexanders, Eroberung der Felsenburgen in Baktrien und Indien, Indien als Wunderland, Arabien, Hyphasisaffäre, Ereignisse in Opis, Alexanders Liebesleben einschließlich Amazonenaffäre, Weltherrschaftsgedanke, Freiheitsidee, Frage des Verhältnisses zu den Göttern, Verfalls-symptome, Bild Alexanders als Säuer. Dabei war die Möglichkeit der Schaffung von immer wieder neuen Versatzstücken wie deren Verwendung von vornherein schier unbegrenzt: Auf sie angewiesen war jeder, der einen größeren Zusammenhang darzustellen beabsichtigte. Die eigentliche Genese der Alexanderüberlieferung freilich ist dennoch nicht mehr zu erkennen, die auf uns gekommenen literarischen Zeugnisse stellen bereits eine zweite, von Reflexion bestimmte Stufe der Entwicklung dar.

²⁴ Bezeichnend dazu die oben erwähnten Fragmente des Duris. Zur Realität solcher Vorstellungen s. U. Hackl, *WJA* 12 (1986) 105 ff.

²⁵ S. dazu bes. G. Dobesch, *GB* 3 (1975) 138.

²⁶ Onesikritos und Nearch sind Ausnahmen, im übrigen stehen die entsprechenden Stellen sporadisch in ihrem Zusammenhang; den Charakter der Werke bestimmen sie zumindest für Onesikritos nicht.

²⁷ Mit dem Gelage als Darstellungsgenos hat dies nichts zu tun, vgl. dazu Brown (o. Anm. 9) 236. Zum Alkoholismus als Kennzeichen orientalischer τρυφή s. Chares F 2; 19. Die makedonische Wurzel liefert Ephippos *FGrHist* 126 F 1. Bezeichnend ist hingegen der Titel wie der überlieferte Inhalt einer Reihe zeitgenössischer

Alkoholismus sich am ehesten als ein Zeichen der inneren Haltlosigkeit deuten ließ, das Kriterium von Maß- und Zügellosigkeit bis hin zur Megalomanie und anderen Zeichen einer bereits pathologischen Disposition, die sich leicht auch als Erklärung für das andere Verhalten, Ziele und Absichten verwenden ließ. Dazu kommt die *τροπή*, eine Affinität zu eben den erwähnten orientalischen Barbarenvorstellungen gleichsam als ein Symptom von anderer Seite her, die nicht nur den äußeren Entwicklungsprozeß als das Wirken eines von unbegrenzter Machtgier Besessenen²⁸ verstehen ließ, sondern zugleich zum Wiederaufleben historischer Erfahrungen mit dem Achämenidenreich machte. Die erwähnte Rolle des *εὐεργέτης* war damit nicht wegretuschiert²⁹, sie stand allerdings in einem Zusammenhang, in dem sie fragwürdig wurde und so auch das eigentlich Historische an ihr seine Wirkungskraft verlor.

Weiter zu gehen war vorerst zweifellos unnötig, und die Frage, welche Kräfte wirksam gewesen waren, um diese Persönlichkeit so zu formen, oder aber, wie weit genuine Anlagen und äußere Einflüsse aufeinander wirkten, brauchte bei all dem gar nicht gestellt zu werden. Einer sich herausbildenden neuen offiziellen Deutung mußte es vielmehr vor allem um das Wechselverhältnis von Person und allgemeiner Konstellation gehen. Ich halte für möglich, daß selbst die Behandlung der Hypomnemata durch Perdikkas unmittelbar nach Alexanders Tod³⁰ bereits in den Rahmen solcher Absichten gehört. An der Historizität des Ereignisses ist nicht zu zweifeln: Es weist auf ein Programm, und was immer an rationalen Erwägungen hinter ihm stand, es würde nur Verständnis finden, wenn man es als den Endpunkt eines Deformationsprozesses deutete, der mit der Person selbst nunmehr auch deren Werk betraf.

Es tut bei all dem wenig zur Sache, welche Rolle das wirkliche, persönliche Verhältnis jedes einzelnen der Agierenden zu Alexander spielte, und es bleibt sogar gleichgültig, ob es ein Terrorregiment war³¹, das Alexander auf seine Umgebung ausgeübt hatte und das nunmehr eine solche Reaktion herbeiführte³². Ich halte auch für fraglich, ob man 323 v. Chr. in der Tat die Person als physisch wie politisch am Ende ansah. Kriterien für jede Art von Deutung boten sich selbst den Augenzeugen in Fülle. Und diese Fülle wuchs

Werke, obzwar nur in Fragmenten erhalten. Aristobul FG rHist 139 F 62 scheint dazu bewußte Replik, die sich auf eine vielfach strapazierte Topik bezog: Erschien sein Werk nach dem Tode Kassanders, so wäre dies wohl bezeichnend für die Sprachregelung unter diesem, vgl. dazu P. A. Brunt, CQ 24 (1974) 65. Zu Duris F 5 s. o.

²⁸ Zur falschen *φιλοτιμία* s. bereits Demosth., Or. 2 passim als Kennzeichen des Barbaren Philipp. Einer solchen frühen Deutung müßte auch das *ὄρω ... δικαίως ἂν βασιλεὺς καλεῖσθαι* Arr. 7, 1, 2 entstammen, ohne daß eine Quelle zu erkennen wäre. Wie weit man für den späten Alexander dazu noch das Achämenidenmodell strapazierte, ist nicht zu erkennen; Entsprechendes im Sinne der herkömmlichen Freiheitsideologie drängt sich auf. Zu den Kriterien des negativen Bildes selbst bei Arrian s. Brunt (o. Anm. 27) 37; 45. Eine philosophische Vorlage scheint dabei kaum notwendig.

²⁹ S. auch Goukowsky (o. Anm. 2) 58.

³⁰ S. dazu immer noch Badian (o. Anm. 10) 183 ff., Überblick bei Seibert, *Alexander* (o. Anm. 1) 7 ff.; *Diadochen* (o. Anm. 1) 1 ff., vgl. zuletzt auch J. Hornblower, *Hieronymus of Cardia*, Oxford 1981, 89 ff., der spätere literarische Auswertung annimmt.

³¹ Zur Deutung Badians s. o. Anm. 3. Die Frage, ob unter solchen Umständen die Leistungen der Armee hätten vollbracht werden können oder aber wie die Gedrosienkatastrophe anscheinend ohne wirkliche Folgen überwunden worden wäre, ist hier nicht zu stellen. Zur Ermordung Alexanders als Konsequenz s. o.; Material auch bei S. Lauffer, *Alexander der Große*, München ²1981, 192.

³² S. dazu bes. Curt. 7, 16, 7: *felix opportunitate mortis* ... vgl. bes. Badian (o. Anm. 3 [bis]).

noch, nahm man jene Nachrichten aus anderen Quellen zu Hilfe, wie sie vor einiger Zeit Lionel Pearson als „gossip“ umschrieb³³. Die Frage war, wie die Diadochen das Vorliegende nutzten, um der griechischen Umwelt eine Enttäuschung zu insinuieren und ihr dann zugleich wieder über diese hinwegzuhelfen. Wenn freilich Perdikkas die Vernichtung der Pläne³⁴ Alexanders in der Absicht unternahm, durch eine solche Tat eine Wende einzuleiten, so war er es, für den sich am ehesten die allgemeinen Voraussetzungen wieder änderten. Sicher, Weltreichspläne waren unmöglich geworden, und selbst die Konzeption eines Reiches von den sich abzeichnenden Formen des bisherigen muß sich bei pragmatischer Erwägung der Voraussetzungen, nicht zuletzt der personellen, lange zuvor als unrealisierbar dargestellt haben. Die Konzessionen freilich, die er seinen Kollegen gemacht hatte, bleiben trügerisch. Sein verzweifelt Bemühen, in den folgenden Jahren die Autorität wenigstens einer zentralen Instanz durchzusetzen, muß ihm früh nahe gelegt haben, daß er in den Versprechen, die auf einer allgemeinen Loyalität basierten, getäuscht worden war.

Die Entwicklung, die nach seinem Tode begann, führte zwangsläufig zur Herausbildung neuer Kriterien auch in der Alexanderdeutung von der gleichen Grundlage aus, und zwar jetzt an verschiedenen Fronten mit verschiedenartiger Wertigkeit³⁵. Sie muß bewirkt haben, daß sich mit den Zielen auch die Implikationen für diese verschoben und sich weiter differenzierten. War Perdikkas zumindest bezüglich seiner Ansichten über Fortbestand und innere Struktur des Reiches Alexander immer noch am nächsten gekommen, so lag nahe, daß er sich entsprechend darzustellen suchte und demnach sicher auch nicht den Gegensatz verschwie, der sich zwischen ihm und den vermeintlichen Statthaltern dieses Reiches bald auftrat, von denen mit wenigen Ausnahmen jeder nur noch die eigenen Interessen förderte, sobald sie in ihre Satrapie gekommen waren³⁶. Zwar ist für Perdikkas von einer einschlägigen Propaganda direkt nichts mehr vorhanden³⁷.

³³ Pearson (o. Anm. 1) 50 ff.

³⁴ S. dazu Diod. 18, 4, 2 ff. Zur makedonischen Perspektive s. 4, 3: τὸ κοινὸν τῶν Μακεδόνων; 4, 6: οἱ Μακεδόνες. Ein Gedanke bezüglich der für Griechenland gültigen Strategienrolle wird nicht geäußert. Zur Rolle der Heeresversammlung s. P. Briant, *Antigone le Borgne*, Paris 1973, 256 ff. An einem Vorhandensein solcher Pläne wird nicht zu zweifeln sein. Sie waren wenigstens in Umrissen der Umgebung zweifellos bekannt. Zum Zusammenhang s. Seibert (o. Anm. 20) 27 ff., vgl. auch dens., *Diadochen* (o. Anm. 1) 91. Nach wie vor möchte ich annehmen, daß Perdikkas, wie immer er sich die Zukunft des Reiches dachte, jetzt unter dem Druck der Kollegen stand, die nicht zuletzt auf diese Weise sich einen Freiraum für eigene Politik zu gewinnen suchten, vgl. dazu Wirth, *Helikon* 7 (1967) 281 ff., s. auch Fontana (o. Anm. 21), weitere Lit. bei Briant a. a. O. Unklar bleibt, wie weit die Kompetenz der Heeresversammlung oktroyiert war oder einer makedonischen Tradition entsprach, die man bei dieser Gelegenheit wiedererweckte. Zu den Hypomnemata s. richtig Bosworth (o. Anm. 3) 127; ich möchte bei der öfters formulierten Vermutung bleiben, daß es weniger der Ehrgeiz als die Notwendigkeit war, die Alexander zur Gewinnung des Westens trieben (bezeichnend Arrian a. a. O.), vgl. Hackl (o. Anm. 24) und Istler (o. Anm. 1) 100.

³⁵ Zusammenfassend Seibert, *Diadochen* (o. Anm. 1) 104 ff., vgl. dazu Errington (o. Anm. 3) passim; W. Will, *Athen und Alexander*, München 1983, bes. 107 ff.

³⁶ Als Beispiel s. Seibert (o. Anm. 20) 98 ff. Ähnliches gilt für die Statthalter in Kleinasien, während man in Griechenland zur Zusammenarbeit mit Perdikkas bereit gewesen zu sein scheint. Vgl. auch K. Rosen, *AClass* 9 (1967) 49 ff., der auf Hieronymus v. Kardia, den Begleiter des hiervon am schwersten betroffenen Eumenes, verweist.

³⁷ S. dazu Goukowsky (o. Anm. 2) 81; 87. Eine gewisse Propaganda scheint in einzelnen Verhaltensmaßnahmen und Gesten zu liegen, literarische Absichten lassen sich nicht fassen. Zur Vergiftungstheorie s. Bosworth

Seine Absicht, in die Familie Alexanders einzuheiraten³⁸, aber scheint die Konsequenz aus einer solchen Entwicklung zu sein, um angesichts der Insuffizienz von Sohn und Stiefbruder Alexanders zu retten, was zu retten war. Auch der Alexanderkult, den sein Anhänger Eumenes wenige Jahre danach inszenierte³⁹, gehört hierher: Er läßt immerhin zugleich auf das Vorhandensein eines Publikums schließen, das sich innerlich mit den Entscheidungen in Babylon noch nicht abgefunden hatte und fast ein Jahrzehnt danach in seinen Alexandervorstellungen die Gegner zur Vorsicht zwang. Dies kann nicht nur für die betroffenen Truppenteile gegolten haben, sondern zielte auf eine Fernwirkung ab, die über bereits vorhandene Grenzziehungen sich hinwegsetzte. Bezeichnenderweise ist es Eumenes auch, der Olympias vor den Folgen falschen Sichexponierens warnte.

Von den Diadochen erscheint Ptolemaios als der zweifellos intelligenteste, weil er der von den wenigsten Skrupeln belastete Gegner der Reichsidee war, nachdem er in Babylon den Gedanken einer Aufteilung der Interessensgebiete ins Gespräch gebracht hatte. Ein Alexanderbild seiner Sprachregelung ist zwar nicht bekannt⁴⁰, aber bezeichnend ist, daß er in sein Reich Kleitarch aufnahm⁴¹, was sich nur aus dessen Literatenrolle

(o. Anm. 3) 116. Zu ihrem Zeitpunkt s. u. S. 206 ff.; ich nehme an, bereits 322 v. Chr. müßte Kassander sie für sich und seine Dynastie usurpiert haben. Zu den Ephemeriden s. M. Brocker, *Aristoteles als Alexanders Lehrer in der Legende*, Diss. Bonn 1966, 20; an eine Veröffentlichung in der Zeit unmittelbar nach Alexanders Tod ist schwer zu glauben; dem Erhaltenen nach können sie propagandistisch wenig Material geboten haben, vgl. dazu meinen Versuch in: *Studien zur Alten Geschichte, S. Lauffer zum 70. Geburtstag am 4. August 1981 dargebracht*, Rom 1986, 1051 ff.; 1071 ff.

³⁸ S. dazu Fontana (o. Anm. 21) 151; 158 ff. zu Arr., *Succ.* 21 ff.; Iust. 13, 6, 5; R. M. Errington, in: *Entr. sur l'antiquité classique* 22 (Genf 1976) 149 f. Eine Erfindung des Gerüchtes durch Antigonos zur Rechtfertigung des eigenen Verhaltens halte ich für möglich, auch wenn dies erst in spätere Zeit fallen sollte. Bezeichnend ist die später ausgeübte strenge Kontrolle über Kleopatra, die 308 zur Ermordung führte. Die Usurpierung des Königstitels durch Antigonos als ersten steht 306 zweifellos damit in engem Zusammenhang. Zu Ps.Kall. 3, 30 ff., Ep. Mett. 87 ff. s. zuletzt J. Seibert, in: *Festschrift f. Max Spindler zum 90. Geburtstag*, München 1984, I 248 ff. Mit Recht wird ein direkter Hinweis auf eine zeitgenössische Tendenz im Sinne Ausfelds oder Merkelbachs abgelehnt; mögliche Anklänge lassen sich bei genauer Prüfung nach jeder Richtung hin verwenden.

³⁹ Zu Diod. 18, 60, 1 ff.; Corn. Nep., *Eum.* 7; Plut., *Eum.* 13; Polyän. 4, 8, 2 s. Fontana (o. Anm. 21) 200 ff., Briant (o. Anm. 34) 130 ff. mit weiterer Lit. Vgl. auch REA 75 (1973) 72 ff., Material bei Errington (o. Anm. 1) 138 ff.; Ch. Picard, *CArch* 2 (1964) 16 ff.; Goukowsky (o. Anm. 2) 96 ff.; 309.

⁴⁰ Zu meinem Deutungsversuch (o. Anm. 34) s. Seibert (o. Anm. 20) bes. 38; ein abschließender Teil über die zweite Hälfte der Regierungszeit fehlt. Zur Selbstdarstellung des Ptolemaios s. zusammenfassend P. M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria*, Oxford 1972 passim. Einzelheiten, die Arrians Darstellung zu entnehmen sind (Bild des Perdikkas, Verschweigen des Aristonous), lassen auf eine propagandistische Ausnutzung der gebotenen Möglichkeiten schließen (vgl. dazu Errington [o. Anm. 3] 233 ff.; A. B. Bosworth, *A Historical Commentary on Arrian's History of Alexander*, Oxford 1980, 22 ff.; Goukowsky [o. Anm. 2] 131 ff.). Veraltet und zu korrigieren erscheint die Ptolemaiosdeutung Kornemanns, *Die Alexandergeschichte des Königs Ptolemaios I. von Ägypten*, Leipzig 1935. Das τῶν τῶν Ἀλέξανδρον (Diod. 18, 38, 3) scheint Reflexion des Diodor zu sein und bezieht sich auf Gesten und Maßnahmen, nicht aber auf das persönliche Verhältnis.

⁴¹ Zu Kleitarch s. FGrHist 137, T 12, vgl. allgemein in Hornblower (o. Anm. 30) 93 ff.; Goukowsky (o. Anm. 2) 136; Errington (o. Anm. 38) 174. Unklar bleibt, ob erst die Verherrlichung des Ptolemaios die Ursache der Berufung war. Zum Zeitpunkt des Werkes s. E. Badian, *PACA* 8 (1965) 5 ff.; J. R. Hamilton, *Historia* 10 (1961) 448 ff. Tarns Spätdatierung scheint als endgültig widerlegt gelten zu dürfen. Zu Theopomp s. FGrHist 115, T 2; F 257, vgl. bes. K. v. Fritz, *AHR* 46 (1941) 765 ff. (= AA 4 [1954] 45 ff.); eine die ganze Problematik Theopomps umfassende Monographie fehlt. Die erhaltenen Nachrichten zum Bild Philipps erscheinen angesichts der fast einzigen Quelle, Athenaios, als fraglich: Wäre das Werk indes erst unter Alexander entstanden, so ergäbe sich möglicherweise die Ausnutzung einer entsprechenden Stimmungslage in dessen Hauptquartier, von

erklärt, die gleiche Aufnahme indes Theopomp verweigerte⁴². Die Abfassung seines eigenen Werkes über Alexander wiederum, wann immer entstanden, ließe sich als eine nachträgliche Ehrung und demnach fast im Sinne einer Wiedergutmachung verstehen: Neben der Verhaltenheit der Urteile zur Person freilich ist es andererseits gerade die Kaprizierung auf einen bestimmten, im übrigen kaum in Zweifel zu ziehenden Detailaspekt, die sich nur aus einer bewußten, sorgfältigen Vermeidung der eigentlichen⁴³ Probleme und kritischen Fragen erklärt. Daß die Brauchbarkeit eines solchen Alexanderbildes das Ihre tat, auch die eigene Laufbahn mit zu erklären, versteht sich von selbst.

Von den anderen Protagonisten kam die komplizierteste Rolle Antipater⁴⁴ und Kassander zu. Diese Kompliziertheit erklärt sich aus den Verhältnissen in Griechenland und der bisherigen Statthalterrolle Antipaters⁴⁵ wie zugleich aus dem machtpolitischen Unterschied zu den im Osten verbliebenen Kollegen⁴⁶. Persönliche Momente scheinen hinzu

der Theopomp Kenntnis hatte: Die Nachricht von einer Lob- und Tadelsschrift über Alexander (s. dazu Pearson [o. Anm. 1] 19 zu T 8; F 255) paßte zu diesem Literatenbild. Für die allgemeine Aversion gegenüber Theopomp bestimmend müßte zugleich die Denunziantenrolle gewesen sein, die Theopomp in der Heimat gegenüber Alexander gespielt zu haben scheint.

⁴² Zu Demetrios v. Phaleron gleichsam als Kontrastfigur s. Wehrli (o. Anm. 21) bes. 54 f., F 61 ff. Die Aufnahme nach 297 (Polyän 3, 13, 15; Diog. Laert. 5, 78; Aelian 3, 17; Strabo 8, 398; Diod. 20, 45, 4) läßt sich als Freundschaftsdienst des Ptolemaios an dem toten Kassander verstehen, Beziehungen zwischen beiden werden von Theben aus seit 307 v. Chr. geknüpft worden sein. Hinweise auf eine politische Rolle (Plut., *Mor.* 602A) lassen zumindest auf gewisses Ansehen des Demetrios am Hofe schließen (vgl. bes. F 61 Wehrli). Ein möglicher Anteil an der Abfassung der Alexandergeschichte bräuchte keineswegs den Intentionen zu widersprechen, die Demetrios in Athen (s. u. S. 207) bestimmt hatten. Zusammenfassend zur Problematik s. K. Rosen, *Hermes* 107 (1979) 460 ff., zu Kleitarch s. bes. 468. Historiographische Absichten des Demetrios in solchem Zusammenhang sind nicht bekannt, spätere Beschäftigung mit Alexander gehörte wohl in den Rahmen wissenschaftlicher Aufarbeitung des Problems durch die zweite Generation. Entsprechend wird auch Aristobul (s. u. S. 209) zu verstehen sein. Die erste Generation bedurfte zu ihrer Selbstdarstellung einer handfesteren Behandlung des Materials.

⁴³ S. dazu RE 23 (1959) 2467 ff.; Bosworth (o. Anm. 40); Seibert (o. Anm. 20) 2 ff. bes. 26. Bei all dem besagt die nachgewiesene (vgl. dazu Bosworth [o. Anm. 40, 22 ff.], R. M. Errington, CQ 63 [1969] 233 ff.; C. B. Welles, *Miscell. in mem. A. Rostagni*, Turin 1963, 101 ff., zusammenfassend zuletzt H. Tonnet, *Recherches sur Arrien*, Amsterdam 1988, bes. 179 ff., 194 ff.), offensichtlich von Ptolemaios bewußt fragwürdig gehaltene Darstellung einzelner Personen (Perdikkas, Aristonous) m. E. wenig für eine zeitliche Fixierung des Werkes. Ich halte es für möglich, daß entsprechende, direkte wie indirekte, Hinweise vor wie unmittelbar nach 321 v. Chr. (Perdikkas mit starkem Anhang, Aristonous in Makedonien) von einer solchen Brisanz gewesen waren, daß Ptolemaios sich zurückhielt. Perdikkas starb 321, Aristonous 316: Eine wirkliche Klärung brachten wohl erst die folgenden Jahre, so daß mir nicht zuletzt deshalb eine Spätdatierung der Alexandergeschichte als plausibel erscheint. Bezeichnenderweise brachte er auch die Auflösung des Reiches in Babylon nicht mehr, an der er maßgeblich beteiligt war (vgl. Arr. 7, 26, 3); ich erkläre mir auch dies aus einer zeitlichen Distanz, die vieles, an sich Frappierendes jetzt als unwichtig erscheinen ließ. Wenig hierzu bei J. Roisman, CQ 34 (1984) 373 ff.

⁴⁴ Eine brauchbare Monographie über Antipater existiert nicht. Die beiden Aufsätze von D. Kanatsulis (*Hellenika* 19 [1959] 14 ff., 28 [1968] 121 ff.) gehen über bloße Nachrichtenvermittlung nicht hinaus. Zu Kassander s. immer noch M. Fortina, *Cassandro, re di Macedonia*, Turin (ca. 1965); das Buch beschränkt sich freilich auf die politischen Implikationen des Problems.

⁴⁵ S. dazu H. Bengtson, *Die Strategie in der hellenistischen Zeit*, München 1937, I 5 ff.; Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 94, vgl. auch Dobesch (o. Anm. 25) 84 ff.

⁴⁶ Ähnlich wie Antigonos war Antipater, von den Ereignissen des Alexanderzuges räumlich weit entfernt, von den sich abspielenden Krisen des Hauptquartieres verschont geblieben. Dies muß ihm neben seinem Alter

zu kommen. Zwar hatte Antipater seine Funktionen in Griechenland ebenso loyal wie effektiv ausgeübt und die Interessen des Hegemons wie zugleich die des Königs der Makedonen wahrgenommen⁴⁷. In Babylon war er 323 v. Chr. zugegen gewesen: Kassander konnte angesichts der Tragweite der Entscheidungen kein Ersatz für ihn sein: Usurpierte er eine entsprechende Rolle, so erzwang dies eine Selbstdeutung, die in den folgenden Jahren an Handlungs- und Verhaltensweisen in Griechenland wie gegenüber den anderen Kollegen manches erklärte. Einzelheiten freilich an dieser Stelle würden vom Wege abführen. Daß Kassander sie beibehielt, hatte Gründe genug. Immerhin hatte Antipater sich der neuen Reichsorganisation von Babylon gefügt: Angesichts des griechischen Aufstandes freilich war er zur Wahrnehmung eigener Interessen gegenüber den anderen Diadochen kaum in der Lage. Daß er sich im Besitz Griechenlands der zentralen Bedeutung seiner Position klar war, darf angenommen werden. Wenn aber nun etwas, dann sind es die überlieferten Nachrichten über die Animositäten zwischen Kassander⁴⁸ und Alexander in den letzten Jahren, die auf eine neue, bisher ungewohnte Art von Selbstdeutung des ersteren hinweisen und darin die anderen Diadochen in den Schatten stellen⁴⁹. Worauf sich die Animositäten im einzelnen bezogen, geht aus der Überlieferung nicht hervor. Aber es war leicht, sie auszumalen, ins Grundsätzliche auszudehnen und damit die Gegerschaft ins Ethische zu übertragen, so daß diese nicht nur gleichsam zum Programm wurde, sondern zugleich den Charakter des Modellhaften erhielt. Im Vergleich zu ihr mochten die Argumentationen der anderen Kollegen sich als bloße Variation ausnehmen und überdies von zweitrangiger Bedeutung bleiben. Es ist zu fragen, welche Ziele eine Sprachregelung gehabt haben kann, die solches betonte: Daß sie früh ausgeprägt war, darf angenommen werden und erklärt sich aus einer Notwendigkeit der Profilierung, über die Kassander sich spätestens in Babylon klar gewesen sein muß. Die Frage, ob sie etwa von Perdikkas stammte, demnach erst übernommen sein müßte und jetzt entsprechend in anderen Zusammenhang gebracht wurde, scheint demgegenüber ohne Belang. Wirklichen Sinn aber erhielt diese Art der Sprachregelung erst, als nach dem Tode Antipaters 319 v. Chr. der Sohn dessen Rolle usurpierte, damit indes freilich sofort in Konkurrenz

eine Distanz der Autorität vermittelt haben, die nachwirkte. Zugleich kontrollierte er die Reserven an Menschenmaterial, von denen während dieser Zeit wie auch später jede Entwicklung abhängig war.

⁴⁷ S. dazu meine demnächst erscheinende Arbeit über den Kampfverband des Proteas, Amsterdam 1989, vgl. Fortina (o. Anm. 44) 150, zuletzt auch W. L. Anson, *AncW* 10 (1984) 82 ff. Zur Rolle ab 324 v. Chr. s. u. S. 205, einen Bruch mit Alexander halte ich für propagandistische Fiktion.

⁴⁸ S. dazu bes. Goukowsky (o. Anm. 2) 59; zur Person Kassanders S. 105; ein klares Persönlichkeitsbild läßt sich nicht gewinnen; Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 414. Die Dauer des Aufenthaltes bei Alexander ist nicht zu ermitteln, ich nehme an, Kassander müßte bereits eine Zeitlang vor 324 v. Chr. von diesem angefordert worden sein. Persönlich ebenfalls nicht Teilnehmer des Feldzuges, bleibt zu fragen, wie weit er von den späteren Kollegen vor und nach 318 v. Chr. als vollwertiger Partner anerkannt wurde und man ihn etwa bereits in seinen Kontroversen mit Alexander stützte. Für möglich halte ich indes, daß nach dessen Tod auch diese Differenzen propagandistisch übertrieben wurden.

⁴⁹ Zu Plut., *Al.* 74 s. J. R. Hamilton, *Plutarch, Alexander. A Commentary*, Oxford 1969, 204 ff. Bezeichnend scheint in solchem Zusammenhang die Usurpierung anderweitig überlieferten Materials, vgl. Plut., *Al.* 67, 3; Athen. 13, 603B; Plut., *Mor.* 65C (Bagoas); 180F (Python). Zur Proskynese (Plut., *Al.* 74, 2) vgl. Arr. 4, 12, 2 (Leonnatos); Curt. 8, 5, 21 ff. (Polyperchon): Ein Affront noch 324 v. Chr. indes scheint undenkbar.

zu Polyperchon⁵⁰, Olympias und der übrigen Familie Alexanders zu treten hatte, die zwar zu einer eigenen Politik⁵¹ nicht mehr in der Lage war, ja kaum noch einen Rest an Einfluß besaß, aber dennoch zur Gefahr werden konnte, wie Diod. 19, 105, 2 eindrucksvoll beweist⁵². Zu fragen bleibt, wie weit nach einer damit geradezu natürlich sich ergebenden Vorbereitung zugleich auch für die Übernahme einer Nachfolgerrolle⁵³ des Vaters die Zurücksetzung durch diesen ein eigenes psychologisches Moment bedeutet, im Rahmen der Auseinandersetzung mit Alexander die eigene Rolle in solcher Weise zu forcieren. Der Mangel an Kräften kam hinzu und zwang ihn seinerseits⁵⁴, nach entsprechenden einschlägigen Kompensationsmöglichkeiten zu suchen. Zwar erklärt sich Kassanders Verzicht auf die leitende⁵⁵, zumindest koordinierende Rolle Antipaters nach dessen Tod als eine pragmatische Konzession an die Realität — Polyperchon war trotz seiner Ernennung durch den Vorgänger nie mehr als eine Schattenexistenz. Indem Kassander solche Ansprüche aufgibt, scheint er die übrigen Diadochen mit ihren Auflösungsbestrebungen an Rigorosität bei weitem zu übertreffen; zumindest setzt er in die Tat um, was sie um diese Zeit immer noch kaschierten. Durch sein Forcieren überbrückt er damit zugleich, was ihn an grundsätzlichen Unterschieden von den *συστρατεύόμενοι* Alexanders trennt. Wenn aber etwas, dann ist es diese Grundsätzlichkeit, die seine Stellung, zumindest gegenüber Antigonos, stets gestärkt hat. Die Konsequenz, mit der er Mutter, Gattin und Sohn Alexanders ausrottet⁵⁶ und an deren Stelle die eigene Dynastie setzt, gehört gleichsam

⁵⁰ Seiner bisherigen Laufbahn nach (Berve [o. Anm. 4] nr. 654) erscheint Polyperchon als Ersatzfigur und der in Triparadeisos durch Antipater übernommenen Aufgabe in nichts mehr zu entsprechen. Seine Wahl als Nachfolger indes geht eindeutig auf Antipater zurück, für den die Resignation an seiner eigenen Rolle somit deutlich wird; vgl. Diod. 18, 48, 4—5; 49, 1; Fontana (o. Anm. 21) 189; Fortina (o. Anm. 44) 24. Die Gründe hierfür sind unklar, doch mag neben der Autorität des Alters die von Polyän hervorgehobene Erfahrung in militärischen Dingen eine Rolle spielen. Zur damit verbundenen Zurücksetzung des Sohnes s. u. S. 199. Unklar bleibt, wie weit die diesem gewährte Hilfe von Seiten des Antigonos auf eine dauerhafte Stärkung seiner Position oder aber lediglich auf eine Komplizierung der Lage in Griechenland abzielte (zum Kleitosproblem s. Chron. Par. FGrHist 239; C. Wehrli, *Antigone et Demetrios*, Genf 1968, 109, zu Ptolemaios s. Seibert (o. Anm. 20) 129 ff.; bes. 131: Konkrete Hilfe des Ptolemaios für Kassander ist nicht überliefert.

⁵¹ S. dazu freilich u. zu den Möglichkeiten einer störenden Suggestion, vgl. auch Briant (o. Anm. 39) 74 ff.; Fortina (o. Anm. 44) 86.

⁵² S. dazu bes. Anson (o. Anm. 47) 25; J. Seibert, in: *Festschrift Lauffer* (o. Anm. 37) 839 ff.

⁵³ S. dazu Fontana (o. Anm. 21) 189; Fortina (o. Anm. 44) 90 zu Diod. 18, 48, 4 ff. Die Hintergründe für die Ernennung zum Chiliarchen des Antigonos in Triparadeisos sind schwer zu durchschauen, wozu die Fragwürdigkeit der Funktion an sich kommt, die stets nur abgeleitete Kompetenzen beinhaltet haben kann. Am ehesten scheint man ein Provisorium annehmen zu können, um Kassander als Außenseiter die Möglichkeit einer Bewährung und damit wenigstens allmählich einer Einreihung in die *συστρατεύόμενοι* zu bieten. Möglich ist, daß Antipater selbst 319 v. Chr. diesen Zeitpunkt noch nicht gekommen sah, vgl. Goukowsky (o. Anm. 2) 95; zur Ernennung bereits in Babylon s. a. a. O. 308; Fontana (o. Anm. 21) 277. Die Stellung des *δευτερεύων* Arr., *Succ.* 42; Diod. 18, 39, 7 läßt die Flucht Kassanders von Polyperchon zu Antigonos ebenfalls als die Folge zurückgedrängten Ehrgeizes erscheinen. Vgl. dazu Kanatsulis (o. Anm. 44) 16 zu Athen. 1, 8A (Hesandros).

⁵⁴ S. dazu besonders Anson (o. Anm. 47) 25; J. Seibert in: *Festschrift Lauffer* (o. Anm. 37) 839 ff.

⁵⁵ Kassander müßte um diese Zeit an die 35 Jahre alt gewesen sein, s. dazu Kanatsulis (o. Anm. 44) 16.

⁵⁶ Die Erklärung der Tat als bloßer Racheakt reicht nicht aus. Ging es vielmehr um die eigene Stellung, dann bliebe kein anderer Weg; bezeichnenderweise fällt die Heirat Thessalonikes in eine Zeit lange vor der Ermordung Alexanders IV; vgl. dazu Fontana (o. Anm. 21) 211. Kleopatra verdankte ihre Rettung vorerst zweifellos nur dem Aufenthalt in Kleinasien. Zur zeitweiligen Indifferenz des Antigonos s. bes. Errington (o. Anm. 38) 150. Die Beseitigung des Aristonous als Anhänger der Olympias (Diod. 19, 50, 3) durch Kassander

logisch in diesen Zusammenhang, und bis zu seinem Tode 297 v. Chr. nimmt sich seine Rolle im Konzert der Mächte wie eine ständige Flucht nach vorne aus. Seine Verheiratung mit der Stiefschwester Alexanders scheint erst in zweiter Linie ein Eindringen in die Argeadendynastie. Wichtiger ist das Programm, das damit auf Philipp II. und die Zustände vor Alexander verweist, d. h. von einer Auflösung des Alexanderreiches ausgeht⁵⁷ und dies deutlicher dokumentiert, als dies irgendeiner der anderen Diadochen auch nur versuchte. Der Schauprozeß, den Antigonos in Tyros 315 v. Chr. inszenierte⁵⁸, vermag denn auch nur die eine, allgemein augenfällige Seite dieses Konzeptes anzudeuten. Die andere scheint verschwiegen worden zu sein.

Ging es aber darum, die eigene Außenseiterrolle zu kompensieren, so blieb nur das Medium Alexander. Die historische Rolle Alexanders als Rechtfertigungsgrundlage schied hier aus. Die Person indes bot, wie gesagt, in der Tat Anhaltspunkte genug⁵⁹. Dabei mochte das psychologische Trauma⁶⁰, das Alexander seiner Umgebung bereitete, so wie Kassander es darstellt, von zweitrangiger Bedeutung sein, denn es wies, zu stark hervor gehoben, doch allzu sehr auf die eigene Person zurück. Auch wie weit die entsprechende Deutung darüber hinaus sich der anderen bereits bekannten Züge bediente, ist schwer zu erkennen.

Wichtiger indes scheint, daß zugleich das Bild der Familie Kassanders als das einer Widerstandsgruppe gegen den unberechenbar gewordenen Despoten Alexander entsteht und für die Ausgestaltung dieses Bildes offensichtlich von allen Seiten genommen wird, was zu einem solchen nur irgend dienen kann. Zwar ließ sich zu Antipater aus angegebener

ist die Konsequenz des Vorgehens gegen die Dynastie: Die Verschweigung des Ereignisses könnte auf eine Absprache mit Ptolemaios zurückgehen bzw. Konzession an diesen sein.

⁵⁷ Dies würde die konsequente Beschränkung des eigenen Interessensgebietes auf Makedonien und Griechenland involvieren: Auseinandersetzungen etwa mit Lysimachos sind für Kassander nicht bekannt. Zum Bemühen um Interessensgebiete in Kleinasien (zum Vertrag von 313 v. Chr. s. H. H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums*, München 1969, III nr. 425; zur Lesevariante Asandros — Kassandros [Diod. 19, 57, 1; vgl. 68, 5; 78, 1]) s. K. Buraselis, *Das hellenistische Makedonien und die Ägäis*, München 1982, 6. Absichten Kassanders auf Gebiete im östlichen Kleinasien halte ich für ausgeschlossen, bezeichnend mir hierzu Appian, *Syr.* 54, 270 (οἱ τῶν σατραπειῶν ἐκπεπώκεσαν); ein *lapsus calami* zwischen $\text{Κασ} < \sigma > \text{άνδρον} \sim \text{Κασ} < \sigma > \text{ανρῶ}$ statt Ἄσανδρῶ erscheint als geradezu plausibel. Unsinnig war sicherlich auch die Hoffnung, etwa durch solche Forderungen Antigonos von einer Invasion in Europa abzuhalten. Eine Forderung Kassanders etwa als Fürsprecher für Asander als Hypothese hilft nicht weiter. Daß man aus der Philipprennissenz Korinth 338 v. Chr. ausklammerte, erklärt sich aus der allgemeinen Situation innerhalb der Diadochenwelt, an die Kassander sich angeschlossen und die einen Bundeshegemon vorerst nicht vertrat. Zur Gegenposition des Antigonos gerade von hier aus s. Errington (o. Anm. 38) 151 f. Zum Verhältnis später s. G. A. Lehmann, *ZPE* 72 (1988) 2 ff.

⁵⁸ Diod. 19, 61, 1 ff.; Just. 15, 1, 3.

⁵⁹ Die Fülle des Materials muß erdrückend gewesen sein, wobei das Assoziationsgefüge als Hintergrund des dargelegten Materials immer wieder neue Perspektiven eröffnete. Das drastischste Beispiel scheint Ehippos von Olynth (s. o.) mit einer Verbindung von Säuerbild (F 5) und Anspielung auf die Vergöttlichungsbemühungen (vgl. dazu bes. Jacoby *Id* 458; deutliche Absetzung davon m. E. bei Nearch *FGrHist* 144 F 1, 35, 8). Zum Komplex der τρωή s. o. zu Chares v. Mytilene; möglicherweise läßt die Rolle des εἰσαγγελεύς (*FGrHist* 125, T 2) auf die Umgebung des Iolaos schließen. Zu dem μελαγχολικός (Ehippos F 5) vgl. Aristoteles 953a 10 ff.; s. auch Pédech (o. Anm. 1) 350 ff. als Zusammenfassung; die Vermutung drängt sich auf, Ehippos benütze Alexander als Demonstrationsobjekt für psychologische Neuerkenntnisse.

⁶⁰ Zu Plut., *Al.* 74, 6 s. o., vgl. dazu bes. G. Bendinelli, *RFIC* 53 (1965) 156 ff. Kassanders Bekenntnis ist eine bewußte Vertiefung des Bildes von Terror und Despotie. Bezeichnend auch 74, 1 μάλιστα ἐφοβείτο Ἀντίπατρον καὶ τοὺς παῖδας, das zu Alexanders Anordnung von 324 v. Chr. und der Rolle Antipaters in ihrem Rahmen nicht stimmen kann.

Gründen⁶¹ wenig sagen. Den Zeitgenossen, auf die es ankam, war zweifellos bekannt, wie Alexander überdies in den Auseinandersetzungen mit Olympias⁶² dem Stellvertreter stets die Stange gehalten und Olympias nicht zuletzt deshalb, vielleicht auf Anraten des Sohnes, das Land verlassen hatte. Daß beide dann wiederum in der Harpalosaffäre zusammengearbeitet zu haben scheinen, widerspricht dem nicht⁶³. Andererseits muß etwa das Bild des Kritikers an Alexanders Religionspolitik aus einer späteren Quelle kommen⁶⁴. Ich halte für möglich, daß es ähnlich wie die Anekdote von Alexanders *μυομαχία* einer Sprachregelung entstammt⁶⁵, der alles daran lag, die in der Tat vorhandenen Gegensätze auszumalen und von solcher Basis aus neu zu konstruieren⁶⁶. Der nächste Schritt führt weiter, nämlich zu Kassanders Bruder Iolaos hin⁶⁷. Dessen Funktion im Stabe Alexanders ist schwer zu durchschauen: Daß man ihm die an sich subalterne, um nicht zu sagen servile, Funktion eines Mundschenks zuweist, muß für den makedonischen Hocharistokraten auffallen, es sei denn, man siedelt ihn im Korps der königlichen Pagen an. Diesem

⁶¹ Vgl. allerdings Goukowsky (o. Anm. 2) 77, der an die Historizität der Nachrichten über Antipaters Interesse an einer Beseitigung Alexanders glaubt. Zu dem Ephemeriden (s. o. Anm. 37), vgl. a. a. O. 94. Eine Verwendung des Archivmaterials nach Triparadeisos in Makedonien liegt nahe, fraglich bleibt der Charakter der Veröffentlichung auch um diese Zeit; an eine Feindseligkeit, die als Erklärung allein möglich wäre, glaube ich nicht.

⁶² Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 581. Nahe liegt, daß die Eigenmächtigkeit der Mutter schon 336 v. Chr. eine schwere Belastung für Alexanders Stellung in Makedonien war und sich dann in den Intrigen gegen selbst dessen nächste Umgebung (Hephaestion) fortsetzte. Zu Antipatros s. Plut., *Al.* 39, 13. Bezeichnend auch Arr. 7, 12, 6; unklar bleibt, wie weit die Abreise nach Epirus, wohl 331 v. Chr. (s. dazu Berve a. a. O.), mit dem Agiskrieg und einer jetzt grundsätzlichen Rehabilitation des Antipater gegen alle Vorwürfe zusammenhängt. Auch ist zu fragen, wie weit andererseits von da an Olympias überhaupt über die Verhältnisse in Makedonien vollständig auf dem laufenden war. Bemühungen um Athen (Hypereid., *Or.* 3, 19 ff.) ließen sich als Versuch einer Kompensation verstehen. Anders Bosworth (o. Anm. 3) 126.

⁶³ S. dazu Paus. 2, 23, 4; Hypereid., *Or.* 1, 8 (das *ἵπιας* in col. 32 Z. 10 gehört indes vielleicht in den Zusammenhang eines besonderen Interesses der Olympias an einer göttlichen Verehrung des Sohnes und wäre demnach wohl in Zusammenhang mit oben angeführter Stelle zu sehen). Zu den Ereignissen von 324 v. Chr. s. Will (o. Anm. 35) 121. Ich halte eine Information der Olympias von athenischer Seite für möglich. Allgemein s. Kanatsulis (o. Anm. 44) 25.

⁶⁴ S. auch Fredericksmeier (o. Anm. 10) 2.

⁶⁵ Plut., *Al.* 15, 6. Gemildert wird die Aussage durch das *προσέκωψε*.

⁶⁶ Zum Verhältnis Alexander — Antipater s. Proteas passim, vgl. dazu bes. Diod. 17, 118, 1 ff.; 18, 8, 4; Plut., *Al.* 71, 1 ff. Ich gehe davon aus, daß die Übertragung der Regierung in Griechenland als ein Zeichen besonderen Vertrauens zu werten ist und Alexander es vermied, die Autorität des Stellvertreters in dieser Zeit auf irgendeine Weise, auch nicht etwa durch das Auftreten des potentiellen Nachfolgers, einzuschränken. Die Behandlung Kassanders im Hauptquartier (Plut., *Al.* 74; *Mor.* 180E; Curt. 10, 10, 14; s. o.) muß andere Gründe haben. Bezeichnend ist auch Arr. 7, 12, 5 (vgl. dazu Bosworth [o. Anm. 3] 125); ich nehme an, Arrian müsse das Problem Antipater — Olympias an dieser Stelle ausführlicher zu behandeln beabsichtigt haben; unklar ist, ob er sich in Zusammenhang damit auch auf die Regelungen in Hellas bezog.

⁶⁷ Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 386; Istler (o. Anm. 1) 62 ff., vgl. allgemein E. Mederer, *Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern*, Stuttgart 1936, 140 ff. Zum Alter s. Berve a. a. O.; handelt es sich in der Funktion des Mundschenks um ein Hofamt (*ἀρχιουνοχόος* ~ *ἀρχιγραμματεὺς*), dürfte Iolaos zu jung gewesen sein. Zum Liebhabermotiv s. Fortina (o. Anm. 44) 11. Zur Verbindungslinie von Iolaos zu Aristoteles s. u., vgl. Hamilton (o. Anm. 49) 213 ff. zu Plut., *Al.* 77, 3. Des weiteren unbekannt ist der erwähnte Hagnothemis. Die Vorliebe einer Kolportierung solcher Gerüchte später besonders durch Antigonos erklärt sich leicht: s. I. Düring, *Aristoteles in the Ancient Biographical Tradition*, Göteborg 1957, bes. 296 f. Zum Ende Alexanders in gegebenem Zusammenhang plausibel jetzt D. Engels, CQ 28 (1978) 224 ff.

Iolaos nun wird die Rolle des Attentäters⁶⁸ zugeschrieben, die er dadurch spielte, daß er dem Verhaßten Gift in den Wein schüttete und ihn so zu Tode brachte⁶⁹. Zweifellos stammt die Vergiftungslegende aus einer frühen Zeit; daß sie von Anfang an einen alexanderfeindlichen Hintergrund hatte, ist allerdings kaum zu glauben, das Gegenteil liegt näher. Erhält aber auf solche Weise die ganze Dynastie Antipaters die historische Funktion eines Befreiers zugewiesen⁷⁰, so ist das Ungeheuerliche, das ihr anhaftet, am ehesten aus einer nachträglichen Rechtfertigung Kassanders zu erklären⁷¹. Damit aber erhielt denn auch die angedeutete Umstilisierung Antipaters ihren Sinn, die man konsequent vorgenommen haben wird⁷².

Auch die Ausweitung des Komplexes um jeden Preis hätte dann von hier aus ihren Sinn. So läßt sich zwar die Historizität der überlieferten Freundschaft Antipaters mit Aristoteles nicht mehr bestätigen⁷³. Eine persönliche Bekanntschaft beider seit dem Aufenthalt des letzteren am Hofe wäre wohl denkbar, wie weit die gemeinsamen Interessen über ein gönnerhaftes Wohlwollen an den literarischen Arbeiten des Philosophen hinausgingen, bleibt allerdings unklar. Andererseits mag das Ansehen des Aristoteles und die Bedeutung seines Kreises in der griechischen Öffentlichkeit eine Verbindung auch nach 334 v. Chr. selbst aus politischen Gründen noch nahegelegt haben, als Alexanders Stellvertreter nach allen sich bietenden Gelegenheiten zu suchen hatte, die eigene Position in Griechenland zu stärken⁷⁴. Bezeichnend etwa ist, daß die Ausweisung des Philosophen

⁶⁸ Zu dem von Justin 12, 14, 7 ff. als Mitverschwörer genannten Bruder Philipp s. Berve (o. Anm. 4) nr. 777. Das Material zur Ermordungslegende bringt am vollständigsten Mederer (o. Anm. 67) 143 ff.

⁶⁹ Zum Widerspruch der Nachricht zu den Ephemeriden s. Berve a. a. O. Zu Medeios s. Berve (o. Anm. 4) nr. 521; es wäre möglich, daß die Vergiftungslegende, auf dessen Person bezogen, ebenfalls einen politischen Hintergrund besitzt: Seine Karriere vom Unterfeldherrn des Perdikkas zu dem des Antigonos mochte Ansatzpunkte zur Genüge bieten (vgl. Mederer [o. Anm. 67] 133), ohne daß man ihn in eine Verbindung zu Kassander zu bringen brauchte. Der Umfang der Verschwörung freilich ließ sich auch von dieser Seite mit dartun. Zur Vergiftungslegende s. im folgenden.

⁷⁰ Dabei mochte die Tötung Alexanders IV. 310 (Fortina [o. Anm. 44] 99; vgl. auch 63; 86 zu Diod. 19, 61, 1 f.) einen Abschluß darstellen: Die Desavouierung des Sohnes durch die gegen die Person des Vaters gerichtete Kritik läßt sich allein aus dem seit spätestens 323 v. Chr. nachweisbaren Programm verstehen; auch die eigene Dynastiegründung fällt bereits in die Zeit zuvor. Der Gefallen, den Kassander den anderen Kollegen damit tat (vgl. Fortina [o. Anm. 44] 79 ff. zu Diod. 19, 105, 1 ff.), gehört dazu und wird kalkuliert gewesen sein.

⁷¹ Zusammenfassend auch RE X 2293 bes. 2312 (Stähelin), zur Chronologie s. o. S. 207; ich halte es für möglich, daß Kassanders Absichten bereits ab 323 v. Chr. zur Kollision mit Antipater führten und seine Zurücksetzung in den folgenden Jahren durch diesen mit erklären. Dynastiepolitik, forcierter Gegensatz zu Alexander, Person wie davon abgeleitet auch der Dynastie, Suchen nach Anerkennung und gezielte Propaganda gehören zusammen und ergänzen einander.

⁷² Zu Diod. 17, 118, 2 s. u. S. 210 f. Auf ein Verbot Kassanders weist nichts hin, mochte er auch Wert darauf legen, daß die eigene Person aus dem Spiele blieb. Seine Ansprüche als Vertreter seiner Dynastie waren damit ungeschmälert.

⁷³ Zum Briefwechsel s. zuletzt die berechnete Skepsis Istlers (o. Anm. 1) 30. Zu Aelian 14, 1 s. Berve (o. Anm. 4), vgl. auch nr. 135. Zur literarischen Tätigkeit Antipaters s. Kanatsulis (o. Anm. 44) 17; vgl. auch 25 (Isokrates). Bezeichnend ist das *τεθραμμένος* (Bendinelli [o. Anm. 60] 151 für Kassander, möglicherweise ebenfalls auf einen Gegensatz zu Alexander abzielend, auf jeden Fall aber wohl als Element der Selbstdarstellung Kassanders zu verstehen; eine mögliche Replik sehe ich etwa in Aristobul FG_{GrHist} 139 F 11. zu Diog. Laert. 5, 12; Paus. 6, 4, 8 s. Bosworth (o. Anm. 3) 114. Zur literarischen Tätigkeit auch Antipaters s. Hornblower (o. Anm. 30) 136. Zur fragwürdigen Überlieferung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses s. Istler (o. Anm. 1) 1 ff., 29 ff.

⁷⁴ S. dazu Brocker (o. Anm. 37) 11 ff. zu Gell. 9, 3; vgl. Istler (o. Anm. 1) 24.

aus Athen dort zu den ersten offiziellen Aktionen nach Alexanders Tode gehörte⁷⁵. So wird denn auch die Verbindungslinie nicht zu übersehen sein, die sich von Aristoteles aus zu Kallisthenes erstreckte⁷⁶, und es war im nachhinein sicher nicht schwer, diese zum Zweck der Selbstdarstellung literarisch zu nutzen. Kallisthenes nun war 327 v. Chr. beseitigt worden, und dies aus Gründen⁷⁷, die der Rason nach vertretbar waren, überdies aber umso mehr Gewicht gehabt haben werden, als er in seinem Verhalten gegen Alexander eine Wende vollzogen hatte, die den Augenzeugen unverständlich gewesen sein muß⁷⁸. Wie bekannt, ist die Proskyneseaffäre hiervon nur ein Aspekt, und zwar der äußerliche⁷⁹: Daß die Überlieferung allgemein sie als Auftakt hinstellt, ist ebenso bezeichnend wie die Ansätze zu einer anderen, pragmatischen Deutung, die Chares noch erkennen läßt⁸⁰, ein Autor, der sonst in der Zeichnung der *τροφή*⁸¹ Alexanders nicht kleinlich gewesen zu sein scheint. Eigentlicher Höhepunkt und damit der Kern des Komplexes aber ist die Verhetzung der *βασιλικοὶ παῖδες* im Sinne einer Freiheitsidee⁸², die sich im Grunde gegen alle Alleinherrscher wendet und demnach schon in der makedonischen Bevormundung

⁷⁵ Zur Verbannung des Aristoteles 323 v. Chr. s. Düring (o. Anm. 67) 115 (*Aristoteles Vita Marciana* 41), vgl. S. 157, s. bes. Istler (o. Anm. 1) 63 f. 329. Zur Anklage durch Demophilos wegen Asebie s. PA nr. 3675. Sie gehört wohl in die Reihe der üblichen Maßnahmen, um eine politische Wende deutlich zu machen. Zu Diod. 18, 53, 3 s. Istler (o. Anm. 1) 280. Vgl. auch O. Gigon, MH 15 (1958) 175 ff. bes. 178. Die Beziehung auf das Lob des Hermeias, ein Ereignis wohl mindestens zwei Jahrzehnte zuvor, verstärkt den Eindruck einer Aktion um jeden Preis. Demophilos als Mitglied des Kreises um Lykurg widerspricht solchen Erwägungen nicht, eher im Gegenteil, und ist von der mit Alexanders Tod für Athen entstandenen neuen Lage aus so zu verstehen.

⁷⁶ Als Anhaltspunkt boten sich nach wie vor Aristoteles 1252B 5 und Fr. 658 Rose, allgemein Kanatsulis (o. Anm. 44) bes. 16. Aristoteles als Verkörperung einer panhellenischen Tradition (zu Gell. 9, 3 s. o. Anm. 74) vgl. A. Bosworth, *Historia* 19 [1970] 407 ff.) mochte die Darstellung der Kallisthenesaffäre als eines Wendepunktes erleichtern; sie gab durch die bloße Einordnung Handhaben für die Konstruktion der angedeuteten Wende Alexanders, herbeigeführt durch die Orientalisierung, an die Hand. In ihren Rahmen ließen sich die anderen bekannten Symptome danach subsumieren. Zur Frage des Bruches s. Goukowsky (o. Anm. 2) 317; Istler (o. Anm. 1) 40 ff.; 278 ff.

⁷⁷ Material bei Berve (o. Anm. 4) nr. 408. Zu Theophrasts *Καλλιस्थένης ἢ περὶ πένθους* s. o. S. 196; zu der zweifellos erst später möglichen Publikation einer solchen Schrift s. Anm. 14.

⁷⁸ Literatur in der Übersicht bei Dobesch (o. Anm. 25) 87; 110. Der Kallisthenes der Überlieferung wendet sich nur gegen eine der Perspektiven einer neuen katastrophalen Entwicklung von Person und Herrschaftsgefüge. Für alle anderen Symptome war eine assoziative Verbindung leicht zu erstellen. Klare Aussagen etwa zu Weltherrschaftsgedanken, die sich hier verwenden ließen, sind für Aristoteles m. E. nicht beizubringen, vgl. auch Brown (o. Anm. 9) 242; Pédech (o. Anm. 1) 18.

⁷⁹ Der Grundgedanke ist der der Entwicklung des panhellenischen Hegemons zum orientalischen Despoten. Zu den möglicherweise ignorierten Etappen einer Entwicklung s. o. S. 195 ff., sie sind aber nicht nachzuweisen. Die Beschränkung auf die psychologische Begründung verschärft diese Deutung naturgemäß noch, bietet zugleich aber die Möglichkeit einer Entschuldigung. S. dazu bes. Istler (o. Anm. 1) 71 ff.

⁸⁰ Zur *ἔστια* s. Chares FGrHist 125 F 14.

⁸¹ F 13; 19, als Bild der orientalischen Welt auch F 4. Sie wird herausgehoben, um den verderblichen Einfluß auf die Person Alexanders darzulegen, muß angesichts einer allgemeinen Verschiebung der Perspektiven jetzt als obsolet gelten. Zur Oikeiosis-Idee s. o., vgl. Istler (o. Anm. 1) 148 ff.

⁸² Die Verbindung von dem orientalischen Despoten mit der Freiheitsidee war leicht herzustellen (vgl. allgemein Berve [o. Anm. 4] nr. 407). S. dazu bes. Arr. 10, 4, 1, wonach eine seiner Quellen (4, 4) den *τύραννος* hervorgehoben haben muß. Wenig bietet Plut., *Al.* 55, 1 ff., eine Ausmalung von Möglichkeiten Curt. 8, 7, 1. Allgemein s. auch Goukowsky (o. Anm. 2) 47; 269. Ich habe an anderer Stelle meine Vermutung ausgesprochen, das *φίλημα* müsse im Ritual Alexanders den Ausgleich gegenüber der scheinbaren Demütigung bedeutet haben.

Griechenlands eine despotische⁸³ Unterdrückung ganz analog der Perserreichsvorstellungen zu sehen hat. Es ist nicht mehr zu erkennen, wie weit die in Verbindung damit erhaltenen Argumente bereits auf die zeitgenössische Darstellung der Ereignisse zurückgehen und wieviel davon Kassander brauchen konnte: Die Frage einer Gewaltherrschaft über die Griechen war zweifellos gerade für ihn eine delikate Angelegenheit, wie sich nicht zuletzt aus den Freiheitsdeklarationen seiner Gegner ebenso ergibt wie aus der Mittlerrolle, die Demetrios v. Phaleron für ihn in Athen offenkundig zu spielen hatte. Grob gesehen freilich mochte Alexander als die Verkörperung von Bösem schlechthin ohne weitere Definition hier genügen und sich so der erste mit dem zweiten Bereiche ergänzen: Der orientalische Despot der Proskyneseaffäre vertieft das Bild des Feindes aller Freiheit, und die beiden Stränge laufen gleichsam in Kallisthenes zusammen.

Führt eine solche Kombination um jeden Preis zusammen mit der Rolle auch das historische Bild des Kallisthenes ad absurdum⁸⁴, so erscheint der Weg von ihm zu Aristoteles als ähnlich fragwürdig. Unseren Nachrichten entsprechend müßte es zu einem Bruch zwischen Schüler und Lehrer gekommen sein, der daraus resultierte, daß Alexander die bekannten Ratschläge des Aristoteles zur Barbarenbehandlung⁸⁵ außer acht ließ und eine Politik gegenüber den Bewohnern des Perserreiches einschlug, die nicht nur aller

⁸³ S. dazu zuletzt K. Raaflaub, *Die Entdeckung der Freiheit*, München 1985, bes. 16; 109; 165.

⁸⁴ Zum Komplex s. bes. Gigon (o. Anm. 75) 190 ff., obzwar mit umgekehrter Kausalitätenreihe. Bei der Proskynese als Hauptkomplex wird die Verschwörung einschließlich einer Beseitigung des Kallisthenes zu einem Nachklang. Für eine Auslegung im Sinne einer alexanderfeindlichen Propaganda erscheint der umgekehrte Weg als durchschlagender, dies nicht zuletzt aufgrund einer sich dann anbietenden Verwendungsmöglichkeit für eine Fülle einschlägiger, schon ihrem Inhalt nach gängiger Anekdoten. Eingehende Reflexionen bringt nur Arrian (4, 10, 2 ff.), vgl. auch Berve (o. Anm. 4) nr. 407 (bes. S. 196). W. Will, *Alexander der Große*, Stuttgart 1986, 120 nimmt die Inszenierung einer Pagenverschwörung durch Alexander zur Beseitigung des Kallisthenes an.

⁸⁵ Die einschlägige Literatur ist kaum mehr zu überschauen, vgl. dazu Buchner (o. Anm. 17) 378 zu Aristoteles Fr. 658 Rose, vgl. Istler (o. Anm. 1) 42 ff. Die Idee einer adäquaten Behandlung, auf dem panhellenischen Gedankenkomplex basierend, brauchte sich mit Isokr. 4, 50 nicht zu widersprechen. Weiteres Material bei G. Dobesch, *Der panhellenische Gedanke im 4. Jhd. und der „Philippos“ des Isokrates*, Wien 1968, bes. 156, vgl. dazu auch Dobesch (o. Anm. 25) 121 ff. Die Frage nach der Echtheit des Aristotelesfragmentes ist hier nicht anzuschneiden. An dem ἡγεμονικῶς der Stelle stoße ich mich nicht, die einschlägige Kompetenz muß die Maßnahmen in Griechenland 324 v. Chr. mit eingeschlossen haben, vgl. Dobesch (o. Anm. 25) 127 ff. Zur Problematik des Lehrer-Schüler-Verhältnisses s. Brocker (o. Anm. 37) 15 zu Euseb., *Praep. ev.* 15, 3. Ein klares Bild der Reaktionen des Aristoteles auf die Kallisthenesaffäre ist nicht mehr zu gewinnen. Aristoteles als ein Hellene der panhellenischen Gesinnungsweise (Istler [o. Anm. 1] 52) mit deutlicher Absicht, die hellenische Überlegenheit zu wahren, braucht trotzdem einer nüchternen Interpretation der Entwicklung nicht zu widersprechen, die sich vor seinen Augen vollzog und eine Revision dieser Haltung notwendig machte. An einer Aufrechterhaltung der Verbindung und der wissenschaftlichen Information durch Alexander auch noch in Indien zweifle ich nicht und möchte nur an eine höchstens ephemere Mißstimmung auf beiden Seiten glauben. Der Vergleich des Fragments mit Arr. 4, 11, 7 besagt angesichts gegenseitiger Beeinflussungsmöglichkeiten nichts: Ist mir für die Plutarchstelle unklar, ob von dem συνεβούλευεν neben dem χρώμενος auch noch das ἐπιμελούμενος und das προσφερόμενος abhängen (Strabo hat die Reflexion nicht, so daß für das καὶ τῶν μὲν ὡς φίλων κτλ. auch die Zuweisung zu Plutarch als möglich erscheint), so macht der Interessenshorizont des Aristoteles eine extrem beschränkte panhellenische Haltung m. E. von vornherein fragwürdig. Ich halte vielmehr selbst eine Anregung zum Oikeiosgedanken als die Folge des Gegensatzes ἡγεμονικῶς — δεσποτικῶς für möglich (vgl. die Definition des Ergebnisses: οἰκειότης 1381B 34; zur Politik im Sinne der κοινωμία als deren Bestandteile s. 1262B 19, als Gegensatz zur weitergehenden ὁμοιότης s. 1139A 11), wobei die biologische Seite ausgeklammert geblieben sein kann. Unklar bleibt dann ja auch, wie weit ein Theophrast gehen wollte.

panhellenischen Ideologie widersprach⁸⁶, sondern direkt in die Opposition zu dem Philosophen führte. Die Nuancierung innerhalb dieser Ideologie, für Aristoteles selbst wie für Isokrates nachweisbar, tut hier nichts zur Sache. Aber es fällt auf, daß die ganze Biographie des Aristoteles nichts an Anhaltspunkten dafür hat⁸⁷, Zeitgenossen und über diese hinaus die ganze Antike hätten aus einem solchen Bruch zweifellos ernstliche Konsequenzen gezogen. Ähnlich wie dies für das ganze Corpus zu gelten hat, müßte denn auch der Brief, in dem Alexander Aristoteles den Prozeß nach seiner Rückkehr androht, eine spätere Fiktion⁸⁸ sein: Der Hintergrund einer Warnung an Antipater⁸⁹ widerspricht zugleich den historischen Gegebenheiten; die pseudopsychologische Erklärung mit einer Unmutsäußerung Alexanders bleibt am besten aus dem Spiel. Dagegen hat Hamiltons Deutungsansatz einiges für sich, daß solche Zeugnisse sich in erster Linie auf Alexander als einen Wahnsinnigen beziehen: So aber wiederum gehörten sie in den Rahmen einer bewußten, forcierten Verzeichnung des Persönlichkeitsbildes, das in diesen frühen Jahren nach seinem Tode am ehesten Sinn hat. Bleibt überdies für die Jahre bis zum Tode Alexanders auch die Idee einer allgemeinen ethnischen Verschmelzung von Ost und West fraglich, die alle bisherigen Vorstellungen auf den Kopf stellte⁹⁰, so verliert auch der Gedanke jenes Gegensatzes zwischen Alexander und Aristoteles einschließlich einer Kritik durch diesen seinen Sinn: Zu fragen wäre selbst nach dem allgemeinen Informationsgrad der griechischen Öffentlichkeit, auch des Aristoteles selbst⁹¹, bis 323 v. Chr. in diesen

⁸⁶ S. dazu Buchner (o. Anm. 17) 378; Dobesch (o. Anm. 25) 75; zu indirekten Anregungen s. Istler (o. Anm. 1) 123.

⁸⁷ Auffallend negativ Plut., *Al.* 7, 4: παρησιαζόμενος ἐπιστολὴν κτλ. ..., dies im Rahmen einer allgemein negativen Tendenz (vgl. 7, 100). S. dazu Düring (o. Anm. 67) 286. Zum Briefwechsel Aristoteles — Alexander s. Istler (o. Anm. 1) 25 ff.; 299 ff. Fiktion liegt hier besonders nahe, und für eine Scheidung zwischen echt und unecht fehlen wirkliche Kriterien. Diog. Laert. 5, 27 beweist für die Echtheitsfrage nichts. Zur Stageirafrage s. zumindest Plut., *Al.* 7, 3; Dio. Chr. 2, 79.

⁸⁸ S. allerdings R. Merkelbach, *Die Quellen des Alexanderromans*, München ²1977, bes. 126. Zur Stelle s. Hamilton (o. Anm. 49) 155 f., relativierend zu Chares freilich mit Recht Bosworth (o. Anm. 76) 407 ff. Die Funktion des Briefes liegt in einer herausgehobenen Solidarisierung von Antipater und dem Philosophen.

⁸⁹ S. Dobesch (o. Anm. 25), vgl. Istler (o. Anm. 1) 40, der für die Drohung zumindest einen historischen Kern annimmt. Zu Plut., *Al.* 74, 5 s. a. a. O. 61. Ich halte das Ereignis für historisch und in seiner Überlieferung vielleicht auf Kassander direkt zurückgehend. Auf diese Weise liegt es nahe, die Stelle als den Kern für alle weitere Ausschmückung einer wachsenden Aversion zwischen Alexander und Aristoteles wie auch zwischen Alexander und Antipater anzunehmen.

⁹⁰ S. dazu zuletzt A. B. Bosworth, *JHS* 100 (1980) 1 ff., der in seiner Ablehnung der liebgewordenen Gedanken m. E. freilich zu weit geht. Die Vermischung wenigstens einzelner Elemente (Veteranen, Angesiedelte) muß in ein Programm eines Prozesses gehören, den man forcierte. Von Völkervermischung und der Aufhebung bisheriger ethnischer Gegensätze braucht deshalb noch keine Rede zu sein. Zu dem ὑπὲρ ἀποίκων s. Istler (o. Anm. 1) 55; 373. Folgerungen lassen sich kaum ziehen, doch wäre im Falle einer Historizität möglich, bei ἀποικίων einen grundsätzlicheren Charakter als bei ἀποίκων anzunehmen und wäre es demnach — auf Alexander bezogen — in die Zeit vor dem Aufbruch zu setzen, während die zweite Alternative sich auf bereits eingetretene Probleme bezieht. Das ὑπὲρ scheint beide Möglichkeiten zu rechtfertigen.

⁹¹ Vgl. freilich Ael. 12, 54 (Fr. 659 Rose); die psychologischen Erwägungen zur Person Alexanders liegen allzu sehr auf der Hand und erwecken kaum den Eindruck einer Authentizität (vgl. dazu auch Fr. 659 ff.); ähnlich könnte denn auch die Kontroverse um die λόγοι ἀκροατικοί einer späteren Deutung zum Beweise des wachsenden Gegensatzes dienen (s. auch Istler [o. Anm. 1] 30 ff.), der Alexanders Position als fragwürdig erscheinen läßt. In diesen Rahmen gehörten auch Fr. 663 (Briefwechsel mit Antipatros), die um die gleiche Problematik der Person Alexander kreisen. Zur Versorgung des Aristoteles mit Informationsmaterial s. Istler (o. Anm. 1) 16; für möglich halte ich demnach auch eine Verbindung über andere als die offiziellen Kanäle.

Dingen. Von einer möglicherweise geheimen Korrespondenz zwischen Aristoteles und Alexander über das Bekannte hinaus, die hier Näheres hätte bieten und etwa die Animosität Alexanders erklären können, wissen wir nichts, und das Vorhandene ist fragwürdig genug. Nicht zuletzt diese Lücken aber boten sich an, um den Lehrer mit in das Mörderkomplott einzubeziehen und diesem damit auch die philosophische Rechtfertigung zu vermitteln.

Zu folgern aber bleibt dann wiederum, es müsse eine spätere Auslegung etwa der auch uns überlieferten Hinweise sein, die im Sinne einer Eselsbrücke die heterogenen Elemente einer Opposition zusammenbrachte, um so das verheerende Alexanderbild möglichst umfassend zu gestalten. Die Proskynese als manipulierte Notwendigkeit einer Konzession an die Umstände nach beiden Seiten hin, eine anachronistische Verschmelzungspolitik Alexanders, das Bild eines Gefüges von unpassenden, traditionellen Parolen mit dem angestrebten Ziele einer Ermordung Alexanders tief im Feindesland, d. h. der unabweichlichen Selbstvernichtung⁹² aller Beteiligten und Betroffenen, kann nur die bewußte Klitterung von Gedankengängen sein, die sich bei einer Überinterpretation aufdrängen mochten, mit der historischen und selbst der aktuellen Wirklichkeit aber nichts zu tun gehabt haben kann. Mehr Wahrscheinlichkeit kommt der anderen Überlieferung zu, wonach sich Aristoteles klar von Kallisthenes distanziert und sein Verhalten als Torheit⁹³, genau genommen als ein Zeichen von minderer Intelligenz hinstellt. Noch 324 v. Chr. aber entsendet Alexander gerade dessen Adoptivsohn Nikanor⁹⁴ nach Griechenland, um dort die für die Griechen wichtigste Botschaft seit Beginn seiner Herrschaft zu verkünden⁹⁵.

Aristoteles aber führt zugleich wieder zu Antipater zurück, den Widerstandskämpfer der letzten Jahre, und er weist zugleich auf Philipp hin⁹⁶. Die Sudastelle, die von seiner Kritik an Alexanders Vergöttlichungsplänen spricht, mag einen historischen Kern besitzen. Indes, auch für sie bleibt unklar, worauf sie sich bezieht und wie weit die Aussage überhaupt als Bekenntnis oder aber gar programmatisch gemeint war. Auch von irgendwelchen Folgen ist nichts bekannt. Was sich aufdrängt, ist vielmehr wieder eine Kombination von Kallisthenes und Kassander — Aristoteles ließ man in der Frage der Vergöttlichung wohl am besten aus dem Spiel⁹⁷ — und demnach das Bemühen, um jeden Preis Antipater zum Gegner Alexanders zu stilisieren. Indes, der Stellvertreter, der den Auftrag bekam, die Verhältnisse in Griechenland 324 v. Chr. im Rahmen der Verbanntenordnung zu regeln — notfalls mit Gewalt — konnte diese Aufgabe nicht wahrnehmen ohne die Berücksichtigung auch der Forderung nach göttlichen Ehren um die gleiche Zeit. Daß dieser Auftrag,

⁹² Bezeichnend hier Arr. 6, 12, 2, vgl. dazu bes. Edmunds (o. Anm. 10) 365.

⁹³ FGrHist 124, T 5; 7; die Aussage ist noch für die naive Darstellung Val. Max. 7, 2, 11 wichtig. S. bes. Bosworth (o. Anm. 76) 412; (o. Anm. 3) 114; Dobesch (o. Anm. 25) 119. Zur Kallistheneskritik s. auch Diog. Laert. 6, 2, 45; s. Brocker (o. Anm. 37) 12. Zu Timaios s. Gigon (o. Anm. 75) 192. Zu einschlägigen Zweifeln s. Istler (o. Anm. 1) 12; 40 ff.; 316.

⁹⁴ S. dazu Düring (o. Anm. 67) 270; Gigon (o. Anm. 75) 164.

⁹⁵ Vgl. Gigon (o. Anm. 75) 164.

⁹⁶ S. Gigon (o. Anm. 75), vgl. auch Brocker (o. Anm. 37). Der Bezug zu Philipp als Element des Vergleiches zum Sohn scheint unverkennbar. Er kann nur diese Perspektive betreffen: Die andere, politische, klammerte Kassander wohlweislich aus; vgl. Istler (o. Anm. 1) 40 ff.

⁹⁷ S. dazu J. V. R. Balsdon, *Historia* 1 (1950) 363 ff. Istler (o. Anm. 1) 67 ff.; 77. Über Aristoteles indes führt, vereinfacht, Alexander durch die direkte Abstammung von der Gottheit hinaus. Zur Kritik s. Suda s. v. Ἀντίπατρος.

heikel genug, bei irgendeiner Kenntnis von bestehender Opposition oder zu erwartender Unzuverlässigkeit ergangen wäre, ist unwahrscheinlich. Sicher, die Kontroversen mit Olympias⁹⁸ ließen sich in solchen Fragen vielleicht als ein Ansatz verwenden: Das Überlieferte indes ist eine Verzeichnung von Tatsachen ins Unglaubliche.

Zwar ist nicht mehr zu entscheiden, was Antipater von einem zurückkehrenden Alexander zu erwarten gehabt hätte⁹⁹. Für die Mission Kassanders fehlen Hinweise auf ihren festlegbaren Zeitpunkt. Traf er 324 v. Chr. im Hauptquartier ein, so scheint als Aufgabe die notwendige Information Alexanders über die vorausgehenden Jahre Grund genug. Das gleiche gilt für den weiteren Aufenthalt bis 323 v. Chr. angesichts weiterer Planung, die einen kompetenten Experten für die Verhältnisse im Westen als Ratgeber notwendig machten. Wie weit die Aversionen und Zusammenstöße über das Persönliche hinausgehen oder in der Tat sachliche und grundsätzliche Kontroversen zum Anlaß haben, ist nicht zu erkennen¹⁰⁰. Für das Verhältnis Alexanders zu Antipater sagen sie nichts. Hingegen lassen, wie angedeutet, die Ereignisse zwischen 321 und 319 v. Chr. vermuten, daß das Naturell des Sohnes bereits von Antipater selbst als eine Belastung empfunden wurde, weil es das Verhältnis zu den anderen Diadochen störte. Diese Tatsache mußte es auch gewesen sein, die, seit Triparadeisos nicht mehr zu übersehen, die Nachfolge Polyperchons begründete, Kassander selbst aber über die Chiliarchenrolle nicht hinaus gelangen ließ. Die Hinrichtung des Lynkestes 330 v. Chr. als des Schwiegersohnes wiederum hatte sich als ein Politikum sicher genügend begründen lassen; hier von einem Makedonen eine besondere Sentimentalität zu erwarten, geht unseren Kenntnissen nach zu weit. Andererseits wäre die Zahl der Chancen, sich gegen Alexander zu empören, für Antipater zu jeder Zeit groß gewesen: Bei unverkennbarer Loyalität bis zum letzten Tage erscheint denn die Übertragung der erwähnten Schlichterrolle 324 v. Chr. als ein schlagender Beweis für das Fortbestehen eines Vertrauensverhältnisses¹⁰¹, das in einer Situation der Labilität besonders innerhalb des nächsten Umkreises als besonders fest galt¹⁰². Daß Alexander in Griechenland das Verbanntendekret zu verkünden wagte, unmittelbar nachdem er mit der Verwaltung des Ostens gescheitert war, bedeutet viel auch in diesem Zusammenhang. Bezeichnenderweise gibt es auch keinen Hinweis, daß der beabsichtigte Aufenthalt Antipaters im Hauptquartier als eine Repressalie gedacht oder aber als die Einleitung eines Strafprozesses aufzufassen wäre. Und selbst das auffallende Verweilen

⁹⁸ S. zuletzt bes. W. S. Greenwalt, *AncW* 10 (1984) 63 ff.; 71. Zu Aristoxenos s. Istler (o. Anm. 1) 184, zu Dikaiarch 133. Nicht geleugnet wird von den Peripatetikern die Möglichkeit einer göttlichen Abkunft Alexanders.

⁹⁹ Grundsätzlich, wenngleich m. E. immer noch zu pessimistisch, Badian (o. Anm. 3) bes. 37 ff.; vgl. auch Bosworth (o. Anm. 3) 126. Ausreichende Gründe für eine Abrechnung vermag ich nicht zu erkennen. Vgl. auch G. T. Griffith, *PACA* 8 (1965) 12 ff.

¹⁰⁰ S. dazu Fortina (o. Anm. 44) 22; 24 zu Arr., *Succ.* 42; Diod. 18, 33, 7 (zu 321). Anzunehmen ist die baldige Rückkehr (s. u. S. 215) Kassanders nach den Regelungen von Babylon, dies nicht zuletzt, um auch Antipater auf die neuen Verhältnisse festzulegen.

¹⁰¹ Die zuerkannte Kompetenz der notfalls militärischen Regelungen (Diod. 18, 8, 4) muß die Mobilisierung von Streitkräften vorgesehen haben, die Antipater in jedem Falle zur Verfügung standen; vgl. auch Kanatsulis (o. Anm. 44) 125.

¹⁰² Vgl. 7, 12, 4; Just. 12, 12, 9. Nimmt man die Reihenfolge der Ereignisse ernst, muß die Absicht einer Abberufung Antipaters erst auf den Sommer 324 v. Chr. fallen, einen Zeitpunkt, zu dem die Bestrafungsaktion beendet war. Justin betont einen Wechsel zwischen Antipater und Krateros; zu schließen wäre demnach, Alexander benötigte entweder einen kompetenten Spezialisten für die westlichen Verhältnisse in seinem Stabe oder aber er rechnete mit einer Beendigung der kriegerischen Aktionen noch vor Antipaters Eintreffen.

des Krateros¹⁰³ in Kilikien 324—323 v. Chr. ließ sich am ehesten damit erklären, daß man jeden Schein einer Gewichtsverlagerung oder aber einer Kontrolle unter Minderung der bisherigen Autorität Antipaters zu vermeiden suchte. Gewaltsame Uminterpretation scheint auch der Hinweis, daß Antipater¹⁰⁴ mit den Aetolern hochverräterische Verbindungen anknüpfte: Daß er unmittelbar nach Alexanders Tod gerade gegen dies anzutreten hatte, zeigt, in welche Irre die einschlägige Tatsachenverdrehung führen kann. Es bliebe in solchem Zusammenhang überdies zu fragen, wie weit sich mit all dem das Bild eines griechischen Freiheitskampfes und dessen heimlicher Vorbereitung vereinen läßt, der dann 323 v. Chr. auch für Antipater eine vollständige Wendung bedeutet haben müßte. Sicher, es wäre möglich, daß Aetolien bei all dem stets in einer nur lockeren Kontrolle geblieben war, und Sonderverhandlungen mochten sich aus vielen Gründen als notwendig erweisen¹⁰⁵. Die Katastrophe von Megalopolis 331 v. Chr. aber und die wachsende Macht Alexanders im Osten müssen mit den anderen Griechen auch diesen Stamm darüber belehrt haben, daß die weitere Konfrontation Selbstmord war. Nach 322 v. Chr. erscheinen die Aetoler überdies im Bunde mit Perdikkas¹⁰⁶: Von einem gemeinsamen Aktionsplan aber wird nichts berichtet. Bestand ein solcher, so wird er kaum allein aus dem Gegensatz zu Antipater zu erklären sein. Er verwies auf Alexander und den Schock über seinen Tod.

Der Gedanke eines Freiheitskrieges gegen Alexander unter Führung Antipaters aber scheint auch für Athen absurd. Hinweise auf eine entsprechende Liaison gibt es nicht. Ich habe an anderer Stelle darzulegen versucht¹⁰⁷, wie nicht nur die Epoche Lykurgs einen

¹⁰³ Eine Lösung der Frage versuche ich in meiner demnächst erscheinenden Arbeit über Proteas, vgl. vorerst N. G. L. Hammond, GRBS 25 (1984) 51 ff., s. auch Bosworth (o. Anm. 3) 125; Hornblower (o. Anm. 30) 95. Das Zaudern des Krateros Diod. 18, 12, 1 erkläre ich mir aus den verworrenen Verhältnissen und der fragwürdigen Information des Krateros, für den vorerst noch der Befehl Alexanders gelten mochte, in Hellas nicht einzugreifen. Dazu kamen vielleicht Transportschwierigkeiten. Vgl. auch Diod. 18, 16, 4; Leonnatos war den Schauplätzen in Griechenland näher und hatte überdies besondere Gründe, persönlich in Griechenland einzugreifen. Zum späteren Verhalten des Krateros s. Kanatsulis (o. Anm. 44) 125 ff.; 128.

¹⁰⁴ Zu Plut., *Al.* 49, 14 s. bes. Hamilton (o. Anm. 49) 138; A. B. Bosworth, *AJAH* 1 (1976) bes. 174. Verhandlungen in Oniadai müssen dem nicht widersprechen; die Nachricht Diod. 18, 8, 6 ἐκβεβληκότας weist auf vorausgehende Jahre hin und könnte mit den Verhandlungen Antipaters in Zusammenhang stehen. Ich halte eine Verbindung mit Antipater seit 331 v. Chr. für möglich, als sich die Aetoler offensichtlich nicht am Agisauftand beteiligten. Zur Gegnerschaft gegen Kassander s. Fortina (o. Anm. 44) 62.

¹⁰⁵ S. die o. Anm. 47 erwähnte Arbeit über Proteas.

¹⁰⁶ S. Fortina (o. Anm. 44) 168 zu Diod. 18, 38, 1. Welcher Art die Beziehungen waren, ist unklar, zu viel verspricht sich m. E. Kanatsulis (o. Anm. 44) 158.

¹⁰⁷ Proteas passim, dazu bes. zur Leosthenesfrage. Endgültige Klarheit lassen die Quellen nicht mehr gewinnen. Ich gehe indes von einer nüchternen Abschätzung der wirklichen Machtverhältnisse durch die athenische Führung aus, die überdies auch die Vorteile des Alexanderreiches erkannt haben muß. Bezeichnend ist, daß Demetrios v. Phaleron die lykurgische Politik fortführt (vgl. dazu W. S. Ferguson, *Hellenistic Athens*, London 1911, bes. 59) und nur die in den Plänen Alexanders eine Rolle spielende Flottenpolitik beendet (61). Die Usurpatoren der Phokionreminiszenz (vgl. Fr. 10 ff. Wehrli) gehört hierher und läßt sich zugleich mit dem πατριος — πολιτεία-Gedanken verbinden (bezeichnend Fr. 133; 135). Zum Gegensatz zwischen der Epoche vor und der nach Alexanders Tod s. bes. Fr. 132 (Polybios). Kanatsulis (o. Anm. 44) 147 verweist zurecht auf das Interesse bereits Antipaters an einer solchen Fortführung von athenischer Selbstdeutung; daß er auf ein Mitwirken des Bundes von 338 v. Chr. an der allgemeinen Politik verzichtete (vgl. a. a. O. 148), mochte sich aus pragmatischen Erwägungen nach den Erfahrungen von 331 und 323 v. Chr. erklären: Für Kassander kam dazu die Analogie zu den Kollegen, wonach die bloße Rolle eines Hegemons eher zur Belastung wurde. Zur πατριος — πολιτεία-Idee als Fortsetzung unter Demetrios Poliorketes s. zuletzt Hornblower (o. Anm. 30) 176.

Übergang von dem Stillhalten 335 v. Chr. hin zur aktiven Teilnahme an der Verwirklichung von Alexanders Plänen bedeutet haben muß. Die Entwicklung setzte sich auch nach Lykurgs Tod bis zu dem Alexanders fort. Der Umschwung danach aber wiederum scheint gerade deshalb unvermeidlich¹⁰⁸. An Ungereimtheiten nun birgt auch die Überlieferung genug, es scheint, daß hier nicht nur der Verständnislosigkeit Diodors die Schuld gegeben werden darf. Trifft aber zu, daß Athen ein solcher Befreiungsgedanke ebenfalls im nachhinein oktroyiert wurde, dann müßte auch hier eine Sprachregelung angenommen werden, in deren Absicht eine solche Bedeutung ihren Sinn hätte. Wie weit hierfür 322 v. Chr. noch Antipater in Frage kommt, ist schwer zu entscheiden, auch verbietet sich derartiges m. E. angesichts der Rolle, die er zuvor gespielt hatte. Und auch mit der Mutmaßung, es handle sich um die Konsequenz aus einer pathologischen Entwicklung der Person Alexanders fern von Griechenland und unter der Einwirkung orientalischer Verhältnisse, ist wenig gewonnen, man wird die Informationsmöglichkeiten auch hier nicht überschätzen dürfen. Seit 318 v. Chr. aber übte Kassander in Athen die Herrschaft aus. Ich halte es für zwingend, daß er so wie in Makedonien auch dort, im Zentrum der Griechen, alles tat, seine Sprachregelung durchzusetzen, und in der athenischen Selbstdarstellung Ansichten ausmerzte und unterdrückte, die einer Erinnerung an Opposition und Freiheitskampf entsprachen. Zehn Jahre einer entsprechenden Kontrolle aller einschlägigen offiziellen und soweit möglich privaten Publikation können nicht ohne Wirkung geblieben sein, müssen sie nicht zuletzt doch zugleich weiten Kreisen in der Stadt selbst geschmeichelt haben. Bereits 322 v. Chr. im Stabe Antipaters konnte er mit der Durchsetzung solcher Absichten beginnen und nach 318 v. Chr. damit fortfahren: Gegenstimmen aus Athen sind in der Tat nicht bekannt. Es bleibt zu fragen, wie weit gerade in einem solchen Zusammenhange Demetrios v. Phaleron¹⁰⁹ als anerkanntem und vielseitigem Literaten damit eine Rolle zukam, die über eine politische hinausweist¹¹⁰. Sicher, für sie gibt es konkrete Hinweise nicht. Die entsprechenden Vermutungen aber drängen sich geradezu auf und scheinen sich zu einem Gefüge von Anhaltspunkten zu verdichten, die, zwar

¹⁰⁸ Ich erlaube mir, vorwegnehmend auf die das Problem des lamischen Krieges und seiner Voraussetzungen behandelnde Dissertation meines Schülers O. Schmitt zu verweisen, die demnächst abgeschlossen sein wird.

¹⁰⁹ Material dazu bei Wehrli (o. Anm. 21) 50 ff.; Istler (o. Anm. 1) 215 ff.; 428. Direkte Hinweise auf Politik, Propaganda und literarische Kontrolle ergeben zwar die Fragmente (vgl. dazu FG rHist 228) nicht; annehmen möchte ich indes auch, daß die deutliche Fortführung eines *πάτριος* — *πολιτεία*-Gedankens (vgl. T 3; F 31) in die von Kassander gewünschte Richtung zielt und den unter Alexander gewonnenen Ansatz überdeckt. Zu Rolle und möglichem Einfluß Theophrasts s. Istler (o. Anm. 1) 159; 387 ff. Der Gegensatz zwischen Philipp, der nach 338 den Griechen deutlich ihre Autonomie ließ, und Alexanders Maßnahmen 324 v. Chr. erscheint als konstruiert (s. o. S. 193 ff.), er müßte aber aus einer solchen Quelle stammen. Zu der Schrift *περί τύχης* (Cic., *Tusc.* 3, 10) s. Fisch (o. Anm. 11) 78 ff.; 138 ff.; Wehrli (o. Anm. 21) 57 zu Fr. 79 ff. Vgl. freilich dazu Fr. 81: Das Exzerpt aus Polybios bezieht sich nur auf die allgemeinen Kategorien zu dem *χαλεπὸν τῆς τύχης*, dazu kommt die *Περσῶν εὐδαιμονία*, die auch zu einem Depravationsschema der Persönlichkeit Alexanders gehören könnte; ich halte demnach für möglich, daß Demetrios auf den Wandel der Person Alexanders durch ein Überhandnehmen persischer *τροπή* näher einging. Die Zurückführung auf die *τύχη* brauchte an seiner Ablehnung Alexanders nichts zu ändern, obwohl sie den Gegensatz zu mildern vermochte. Allgemein s. Hornblower (o. Anm. 30) 158. Zu *περί καιροῦ* s. Istler (o. Anm. 1) 222. Zur politischen Rolle Theophrasts s. Istler (o. Anm. 1) 159 ff.; 387. Eine für die ganze Schule gültige Sprachregelung bezüglich des Alexanderbildes involvierte sie offenkundig indes nicht, mochte das Phänomen des charakterlichen Umschlags sich für die peripatetische Schule auch allein schon aus dem Blick auf Aristoteles ergeben.

¹¹⁰ Vgl. dazu Ferguson (o. Anm. 107) bes. 61; Fortina (o. Anm. 44) 34.

Hypothese, dennoch genug an Plausiblen an sich haben¹¹¹. Nach seinem Abgang werden die Antigoniden wenig an Möglichkeiten gesehen haben, dieses Bild zu ändern, es bleibt auch zu fragen, ob dies 307 v. Chr. und später noch ihre Absicht gewesen sein kann¹¹². Skrupel Kassanders aber sind umso weniger zu vermuten, als sich für ihn nach seiner Zurücksetzung durch Antipater sofort die Situation komplizierte und eine neue Gegnerschaft erwuchs, die sich aus Polyperchon, Olympias und Eumenes zusammensetzte¹¹³. Sie konfrontierte ihn demnach mit einem Programm, das sich dem des beseitigten Perdikkas annäherte. Der Kampf dagegen aber bestimmt von da an seine ganze Regierungszeit auch noch, nachdem er Olympias, die gefährlichste¹¹⁴ Kraft in dieser Koalition, beseitigt hatte.

Die Entwicklung einer solchen Selbstdarstellung freilich gibt dennoch Rätsel auf. Und unsere Quellen reichen nicht aus, hier ein Kausalitätsgefüge zu erstellen, ja gelegentlich scheint sich der Eindruck einer mangelnden Kompetenz der Autoren auch hier geradezu aufzudrängen. Nahe liegt, daß Kassander sofort nach der Regelung in Babylon nach Hause zurückkehrte, dies nicht zuletzt, um Antipater über die neue Konstellation zu informieren und ihm angesichts der veränderten Lage zur Seite zu stehen¹¹⁵. Ob er noch vor Ausbruch des Krieges in Makedonien eintraf oder gar an diesem teilnahm, ist unbekannt¹¹⁶. Unklar ist, wie weit bereits um diese Zeit Olympias in Griechenland tätig wurde und eine eigene Propaganda entwickelte; näher freilich liegt, daß die Bedrohung der makedonischen Stellung in Griechenland zur Zurückhaltung zwang und auch die ehemalige Königin daran hinderte, ihre Gegensätze zu Antipater weiter hochzuspielen: In der Tat wäre mit einer publizierten Version von Antipater als dem Mörder Alexanders in den ersten beiden Jahren keiner Seite gedient gewesen¹¹⁷. Über die Bedrohung freilich, die Olympias für die Nachfolger darstellte, war man sich zweifellos im klaren. Wenn nun aber, dann hatte man auch aus diesem Grunde schnell zu handeln, um die Aversion

¹¹¹ S. dazu Fisch (o. Anm. 11) 151 zu Diog. Laert. 5, 83; 5, 78; er bezieht den Zeitpunkt der Flucht zu Ptolemaios auf den Aufenthalt in Theben, vgl. Polyb. 29, 21. Sein Scheitern in Ägypten mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß auch die von ihm vertretene offizielle Alexanderdeutung inzwischen obsolet geworden war (vgl. Fr. 50; 55; 17 Wehrli).

¹¹² Zur Stratoklesinschrift (IG II² 457) s. Goukowsky (o. Anm. 2) 76. Sie scheint ein Bild des Lykurg zu zeichnen (Z. 10 ff.), der mit allen Mitteln die Freiheit der Griechen gegen einen übermächtigen Alexander zu wahren suchte, vgl. dazu Ps.Plut., *X or.* 852. Beispiele für einen solchen Widerstand indes gibt es nicht, die Kennzeichen der lykurgischen Ära weisen in andere Richtung; Material bei Will (o. Anm. 84) 77, vgl. auch F. Mitchel, *Lykourgan Athens 338—322*, Univ. of Cincinnati 1970 passim: Die Inschrift müßte in die Zeit der Anwesenheit des Demetrios Poliorketes fallen; s. dazu Anm. 106.

¹¹³ S. dazu bes. Fontana (o. Anm. 21) 203 ff.; Briant (o. Anm. 34). Ich halte die ersten Erfolge der Olympias bei den Makedonen (s. o.) für das Zeichen eines geradezu katastrophalen Anfanges, der erst nach der Gewaltaktion gegen Olympias bessere Aussichten zeitigte.

¹¹⁴ Zu Diod. 19, 11, 6 s. o.

¹¹⁵ Zu Kassander um 321 v. Chr. s. Arr., *Succ.* 42; Diod. 18, 33, 7; dazu Fortina (o. Anm. 44) 22; Hornblower (o. Anm. 30) 125.

¹¹⁶ Erwähnt wird nichts. Blieb Kassander in Makedonien, so ergaben sich am ehesten die Möglichkeiten eines Propagandafeldzuges, den gerade jetzt die allgemeine Lage als notwendig erscheinen ließ.

¹¹⁷ Goukowsky (o. Anm. 2) 108 vermutet die Usurpierung der Legende um 315 v. Chr. durch Antigonos; die Möglichkeiten dazu bietet Diod. 19, 61, 1. Der Name Alexanders wird dabei nicht erwähnt, doch drängt sich die entsprechende Deutung der Ereignisse von 323 v. Chr. geradezu auf. Die Wirkung freilich könnte dann nur eine abgeleitete gewesen sein, sie bezog sich allein auf die Makedonen, während die Gegenpartei um diese Zeit längst die gemeingriechische Problematik aktualisiert haben müßte.

abzubauen, die offensichtlich den Krieg herbeigeführt und, wenngleich nicht ohne Zögern, ganz Griechenland zum Gegner gemacht hatte. Möglich war dies nur durch eine Selbstdarstellung, die das Bild Antipaters, des Gegners der Griechen, korrigierte, indem man ihn wenigstens zu einem von Alexander Verfolgten stilisierte, der sich einfach wehrte und so einen unverkennbaren Weg in die Katastrophe zu verhindern suchte. Indem man zugleich alle Schuld an der bisherigen, so verhängnisvollen Entwicklung der Person Alexanders zuschob, ließ sich den Griechen vielleicht am ehesten auch der neue Zustand insinuieren, der in Babylon beschlossen worden war und, wenn überhaupt etwas, ihr Mißtrauen wecken mußte. Einen Freiheitsgedanken zu artikulieren, der über die bisher stets undurchschaubare Komplexität des einschlägigen Beziehungsgefüges von Fakten und Vermutungen, Deutungen und Erklärungen hinaus konkrete Andeutungen enthielt¹¹⁸, mochte man sich, wie gesagt, hüten. Es genügte, Alexander als Despoten hinzustellen und dessen seelische wie geistige Entwicklung mit psychologischen Andeutungen zu motivieren, so daß auch ein in Zusammenhang damit konstruierter Griechenhaß einen plausiblen Hintergrund erhielt. Das Bild der Befreiungstat wäre dazu der natürliche nächste Schritt; ich nehme an, daß bereits von Anfang an alle Faktoren in ihm vorkamen, die die Überlieferung bestimmten, Kallisthenes, Antipater, Iolaos, Aristoteles¹¹⁹, und zweifellos sogar er, Kassander, selbst. Geht es um den propagandistischen Effekt, so hätte dieses Bild am ehesten Sinn, um bereits während des lamischen Krieges die griechischen Vorbehalte und das allgemeine Mißtrauen abzubauen. Wieviel es dazu beitrug, in der Tat dann im Kriegswinter die Kriegslust der Gegner zu zerstören, läßt sich nicht erkennen, ganz abzulehnen ist eine solche Vermutung sicher nicht. Ein Beweis für die frühe Sprachregelung mit der Befreiungstat der Ermordung Alexanders scheint mir denn nicht zuletzt aus dem Verhalten der Olympias klar, für die die Tötung Nikanors¹²⁰ neben Eurydike¹²¹ und Philipp Arrhidaios und dazu die Schändung des Iolaosgrabes den Charakter eines Racheaktes nach allen Seiten hin gewinnt: Eine Erdichtung der Ermordungslegende durch sie selbst aber ist mir nicht zuletzt deshalb unwahrscheinlich. Trifft Ps.Plut. X or. 849F. zu, so müßte Hypereides in der Tat spätestens im Frühjahr 322 v. Chr. eine entsprechende Version der Ereignisse von Babylon bekannt gewesen sein; ich möchte annehmen, es kann sich nur um die Version handeln, die Kassander verbreiten ließ. Die Verwendung einer solchen Version durch Perdikkas ist hingegen nicht vor der zweiten Hälfte 322 v. Chr., dem Beginn der Feindschaft, möglich, d. h. zu einer Zeit, da sie als Propagandaelement in Griechenland bereits bekannt war und als bloßes Gezänk demnach ihre Wirkung verlor. Eine gewisse Wirkung bei den Truppen im Osten freilich könnte Perdikkas sich dennoch versprochen haben.

Das Alexanderbild, das Kassander damit wenn nicht geschaffen, so doch erst in die

¹¹⁸ S. dazu Raaflaub (o. Anm. 83) bes. I ff.; 71 ff. Es ist der pragmatische Verzicht von dieser Seite, der erst die programmatischen Deklarationen der Gegenseite auszulösen scheint. Eine Wirkung hatten auch sie nicht. Zwar wurde der Bund von Korinth (338 v. Chr.) aus gutem Grunde nicht mehr aufgerufen. Ich halte es indes für möglich, die Geldeintreibung von 321 v. Chr. durch Antipater (Arr., *Succ.*) gehe auf die in Korinth getroffene Bestimmung und die Möglichkeiten des stellvertretenden στρατηγός αυτοκράτωρ zurück, obwohl ihnen andere Absichten zugrunde lagen (s. Anm. 107).

¹¹⁹ S. dazu Bosworth (o. Anm. 3) 114.

¹²⁰ Vgl. dazu Fortina (o. Anm. 44) 31.

¹²¹ Zu Diod. 19, 11, 2 ff. s. o., zur Rolle Kassanders s. auch Istler (o. Anm. 1) 61.

allgemeine offizielle Diskussion gebracht hatte, behielt von da an den Charakter eines Programmes, um seinen Kampf gegen die Dynastie und zugleich die eigenen Ansprüche auf eine gleichgeachtete Rolle in der Reihe der Diadochen zu begründen. Hatte noch 317 v. Chr. das Schicksal Eurydikés schlaglichtartig die eigene Schwäche erwiesen, so führte die an sich konsequente Ermordung der Olympias zu dem erwähnten Schauprozeß in Tyros, der, an sich unwirksam, Kassander dennoch die eigene Fragwürdigkeit in der Reihe der Nachfolger Alexanders vor Augen geführt haben muß und wohl auch auf die Griechen nicht ohne Fernwirkung blieb. Sicher, den Absichten des Antigonos ließ sich leicht entgegenarbeiten: Dessen Verbindung mit Polyperchon indes machte die Auseinandersetzung zu einem Kampf der Generationen, während andererseits zugleich die Bemühungen um eine Revision des Griechenbundes die Möglichkeiten eines Rückgriffes auf Philipp usurpierten.

Wie weit freilich Programm und Alexanderdeutung mit den Jahren ihre Wirkungskraft behielten, ist unklar. Nahe liegt, daß Alexander während der Kämpfe der Diadochen an Aktualität verlor und zunehmend den Charakter einer lästigen Reminiszenz erhielt. Nicht zuletzt dies könnte mit erklären, daß bei einer wachsenden Indolenz der Kollegen Kassander dennoch sein Ziel, die völlige Anerkennung als gleichberechtigter Partner, nicht erreichte. Zwar hatte er nichts unversucht gelassen, das Programm von Babylon zu verwirklichen, und dafür sogar einen Gegensatz selbst zu Antipater in Kauf genommen, was ihm einen Rückschlag in der Karriere einbrachte. Es kann nicht nur der Zwist innerhalb der eigenen Familie gewesen sein, der sein aufgebautes Machtgefüge bald nach seinem Tode gleichsam unter den Hammer brachte: Die Dynastie Antipaters scheint stets nur als ein Provisorium angesehen worden zu sein. Noch im Friedensschluß von 311 v. Chr. wird die Stellung Kassanders bei Diodor als die eines bloßen Provisoriums umschrieben, das für ihn immer noch wenig an Zukunft versprach¹²². Die Gründe dafür sind unbekannt. Zu einer Erklärung reicht weder die Möglichkeit einer sentimentalischen Bindung der Diadochen an die Dynastie Alexanders aus noch das Vorhandensein eines Polyperchon, für den die Strapazierung seines übernommenen, auf ein Gesamtreich verweisenden Titels nicht mehr nachzuweisen ist, und dessen Harmlosigkeit und Schwäche ihn vielleicht als weniger gefährlich erscheinen ließ.

Die Ermordung Alexanders IV. und Rhoxanes erscheint von hier aus gesehen die gleichsam natürliche Konsequenz Kassanders aus dieser Lage. Die ephemere Erhebung des Herakles als die Antwort hierauf ist ohne Belang. Erst die Beseitigung Kleopatras in Sardes durch Antigonos 308 v. Chr.¹²³, wiewohl aus anderen Gründen, die mit ihm selbst oder seinen Zielen direkt gar nichts zu tun hatten, kann für Kassander die Lösung des Dilemmas bedeutet haben. Zwar ist ihre natürliche Folge nunmehr die Invasion des Antigonos in Griechenland. Daß diese sich totlaufen und angesichts der Persönlichkeit des Demetrios erfolglos bleiben würde, war nach dessen bisheriger Laufbahn wohl ab-

¹²² S. dazu Diod. 19, 105, 1; Schmitt (o. Anm. 57) nr. 428. Die feste Position mochte intern zutreffen, allgemein gesehen war sie damit als ungesichert deklariert. Zur allgemeinen Unbeliebtheit Kassanders in Griechenland s. Hornblower (o. Anm. 30) 168. Politische Ansätze können hier nicht allein den Ausschlag gegeben haben.

¹²³ S. dazu Errington (o. Anm. 38) 151 zu Diod. 20, 37, 4 ff. Marm. Par. B 23, vgl. allgemein auch Beloch, *Griech. Geschichte* III 1, 148; Hornblower (o. Anm. 30) 161.

zusehen. Daß die Ereignisse im übrigen auch die Selbsterneuerung des Antigonos und bald danach die seiner Kollegen mit herbeiführten, ist nicht zu beweisen, wäre aber sehr wohl möglich. Ob er 305 v. Chr. freilich immer noch einen Suprematieanspruch¹²⁴ damit verband und nicht vielmehr die natürliche Konsequenz aus der allgemeinen Entwicklung von 323 v. Chr. bis hierher bewußt zog, ist nicht zu erkennen. Unklar bleibt, wie weit sich mit den Jahren erst Kassanders Alexanderbild noch vertiefte und differenzierte¹²⁵. Entwickelte sich erst im Verlauf dieser Entwicklung die eigentliche Alexanderhistoriographie, so liegt nahe, daß Kassander die Möglichkeiten, die sie bot, in seinem Sinne nutzte. Zu ändern brauchte er nichts mehr. Es fällt auf, daß eine Reihe dieser frühesten Alexanderhistoriker auf Makedonien weist. Jedoch ist für die Ortsangaben, die in Verbindung mit den Namen überliefert sind, nicht auszumachen, ob es sich von Fall zu Fall um Herkunft oder Aufenthalt handelt. Strattis von Olynth, Ehippos von Olynth, Aristobul aus Kassandrea und Marsyas von Pella lassen indes vermuten, daß sie als Zeitgenossen und Alexanderhistoriker mit Kassander in Verbindung gebracht werden müßten. Dies aber würde besagen, Kassander müsse es darum gegangen sein, eine möglichst große Zahl einschlägig wichtiger, literarisch tätiger Persönlichkeiten in seinen Kreis zu ziehen und sich ihrer Arbeiten zu bedienen bzw. diese in seinem Sinne zu beeinflussen. Auffallend sind die Zeugnisse für Arbeiten zur ἀγωγή¹²⁶ Alexanders: Die Spekulation mit dem Effekt des Gegensatzes zwischen ihr und dessen späteren Verhaltensweisen drängt sich dann auf; eine gegenseitige Wirkung, die Onesikritos beabsichtigt zu haben scheint, widerspricht dem nicht. Zwar wird von letzterem eine Begegnung mit Lysimachos nach 305 v. Chr. berichtet¹²⁷; die Anekdote indes legt den Schluß auf ein erstes Zusammentreffen nahe: Ich halte der Formulierung der Stelle nach für möglich, daß demnach auch Onesikritos sich zuvor in einem anderen Herrschaftsbereich aufhielt. Dies wiederum könnte sehr wohl ebenfalls der Kassanders sein. In der Tat, was immer sein Ansatz war, auch sein Lob Alexanders ist keineswegs eindeutig, seine Gymnosophistenerzählung etwa ließe sich auch als eine verklausulierte Ablehnung verstehen¹²⁸. Sie wäre demnach zumindest Konzession an eine allgemeine offizielle Richtung. Für die peripatetische Schule ergibt sich, wie angedeutet, kein eindeutiges Bild ihres Verhältnisses zu Alexander. Das enge freundschaftliche Verhältnis des Theophrast zu Demetrios von Phaleron¹²⁹ indes blieb sicher

¹²⁴ So Hornblower (o. Anm. 30) 36; O. Müller, *Antigonos Monophthalmos und das Jahr der Könige*, Bonn 1973, 87 ff. Ich bekenne, daß mir die Deutung H. W. Ritters, *Diadem und Königsherrschaft*, München 1965, 84 ff. näher liegt.

¹²⁵ S. dazu bes. Goukowsky (o. Anm. 2) 108. Gewisse Großzügigkeit und Toleranz schließt dies nicht aus, und an einen lückenlos durchgeführten Gesinnungsterror ist nicht zu denken. Zu Antigonos, Sohn des Kallas, s. L. Moretti, *Iscr. stor. ellenistiche*, Rom 1976, II 105. Aristobul freilich müßte, trifft T 3 zu, erst nach dem Tode Kassanders geschrieben haben. Das wäre denn bezeichnend. Zu Theophrasts Schrift *περί βασιλείας πρὸς Κάσσανδρον* s. Istler (o. Anm. 1) 161.

¹²⁶ Zu Onesikritos s. o. S. 194 f. Allgemein zu verweisen ist auf die Sammlung FGrHist 12 ff. und den Kommentar Jacobys zu den Viten der einzelnen Autoren.

¹²⁷ FGrHist 134, T 8; vgl. andererseits Errington (o. Anm. 38) 173.

¹²⁸ S. bes. F 17. Vor dem Hintergrunde des Alexanderreiches bereits 326 v. Chr. entstanden erscheint die erste Hälfte des Fragmentes als versteckte Kritik, die den ἐν ὄπλοις φιλοσοφοῦντα weitgehend entwertet. Für möglich halte ich, daß die Vorlesung sich auf eine Passage bezieht, die um die erwähnte Zeit (nicht vor 305 v. Chr.) eben erst fertiggestellt worden war und so den späteren Status der Alexanderdiskussion spiegelt.

¹²⁹ S. o. Anm. 14, vgl. RE Suppl. VII, bes. 1360 (Regenbogen); zu Demetrios Fr. 2 ff.; 27 s. Wehrli (o.

nicht ohne Folgen auch für sein persönliches Alexanderbild. Theophrast wiederum war befreundet mit Duris von Samos¹³⁰, in dessen literarischem Werk der Titel *Μακεδονικά* auffallen muß. Zwar läßt sich ein klares Bild von dem Inhalt nicht gewinnen. Indes, neben einer handfesten Darstellung der persischen Trunkenheit (FGrHist 76 F 7) stehen schwer verständliche Anspielungen auf den späten Alexander und dessen Hinwendung zu persischen Lebensformen (F 14; 49), die wiederum in einem Vergleich zu Philipp gestanden haben müssen (F 37). Auch das Bild des betrunkenen Greises Polyperchon (F 12) paßt in diesen Rahmen. Ich möchte annehmen, zumindest die Autoren, die er benutzte, gehören in den erwähnten Kreis, falls Duris nicht selbst mit Kassander in Verbindung stand. Die permanente Bedrohung durch Antigonos bis 302 v. Chr. bot¹³¹ hierfür wohl Grund genug. Diodor berichtet zwar, viele Autoren hätten es nicht gewagt¹³², bei Lebzeiten Kassanders die Vergiftungslegende zu strapazieren, und bezieht dies ausdrücklich auf die Zeit nach dessen Herrschaftsübernahme, d. h. wohl 319 v. Chr. In dem πολλούς der Formulierung aber liegt zugleich auch wieder eine Einschränkung, und nirgends wird betont, daß Kassander die Verbreitung der Legende unterbunden hätte. Es könnte sein, daß, wie vermutet, deren Propagandawert mit der Zeit schwand. Daß Kassander sie brauchte, um sich eine Legitimation zu verschaffen, und sie danach nicht mehr loswurde, möchte ich nach wie vor annehmen¹³³.

Seminar für Alte Geschichte
Universität Bonn
Am Hof 1 e
D-5300 Bonn

Gerhard Wirth

Anm. 21). Zur Leitung der athenischen Politik s. o., vgl. Hornblower (o. Anm. 30) 37, vgl. auch R. B. Kebric, *In the Shadow of Macedon*, Wiesbaden 1977, 5 ff.; s. auch a. a. O. 22 zu einem kritischen Bild des Demetrios bei Duris. Ein solches mag von der Ratgeberrolle bei den Ptolemäern bestimmt sein, die Duris 281 v. Chr. in Samos seiner Herrschaft beraubten.

¹³⁰ FGrHist 76.

¹³¹ S. dazu Hornblower (o. Anm. 30) 213 zu Diod. 20, 106, 3. Zum samischen Haß auf Polyperchon s. Kebric (o. Anm. 129) 20.

¹³² Dazu bes. Diod. 17, 118, 2: Κασσάνδρου τοῦ υἱοῦ διαδεξαμένου τὴν βασιλείαν πολλοὺς συγγραφεῖς μὴ τολμᾶν γράψαι περὶ τῆς φαρμακείας. φανερόν δὲ γεγονέναι ...

¹³³ S. dazu Rosen (o. Anm. 42) 463. Zu Kassander s. auch Bosworth (o. Anm. 23) 11 ff.; vgl. F. Chamoux, *Anc. Macedonia*, II 1977, 57; G. Mikrojannakis, ebd. 225 ff.; A. Samuel, *Historia* 35 (1986) 427 ff., bes. 435. Zum Bild des Königsmörders Kassander s. auch W. Nestle, *ARW* 53 (1936) 246 ff. Zur Usurpation des Königstitels s. zuletzt Lehmann (o. Anm. 57) 14. Sie wird in dem behandelten Fragment als ein Bruch der allgemeinen Entwicklung dargestellt (vgl. col. I 24), ist aber zweifellos die Folge eines kontinuierlichen Prozesses seit 323 v. Chr. und bedeutet nur noch einen kleinen Schritt.